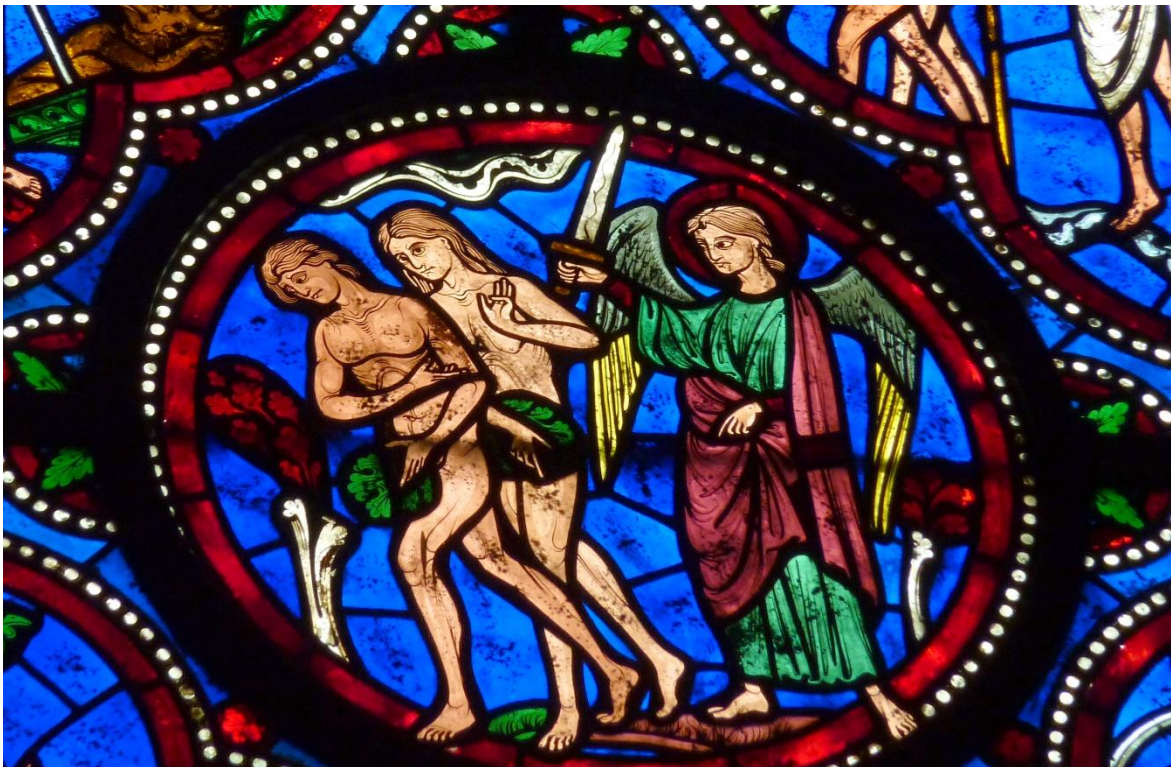


REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE MÜNCHENSTEIN

Predigtreihe 2018

Adam, Eva & Co.



Der Anfang der Bibel
(Genesis 1-11)

Liebe Leserin, lieber Leser

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, so beginnt die Bibel. Darauf folgen Geschichten von Mann und Frau, Schuld und Sühne, Mord und Totschlag, Vernichtung und Errettung. Es sind Urgeschichten, die unseren Glauben und unsere Kultur bis ins Tiefste geprägt haben. Auch heute können sie uns in unserem Tiefsten ansprechen. In einer Predigtreihe, die vom September bis November 2018 andauerte, sind wir dem nachgegangen. Das Ergebnis finden Sie in der vorliegenden Publikation.*

Wir danken für Ihr Interesse und wünschen Ihnen eine vergnügliche, nachdenkliche und lehrreiche Lektüre.

Bea Root, Birgit Schmidhalter und Markus Perrenoud

Der Garten Eden Bea Root Bächtold	s. 4
Der Sündenfall Bea Root Bächtold	s. 8
Kain und Abel Markus Perrenoud	s. 14
Seth, der dritte Sohn Birgit Schmidhalter	s. 25
Noahs Blösse Bea Root Bächtold	s. 31
Der Turmbau zu Babel (zwei Predigten) Markus Perrenoud	s. 37

* Die Predigten der Reihe sind hier abgedruckt, sofern sie uns schriftlich vorliegen.

Der Garten Eden (Gen 2)

Bea Root Bächtold, 9. September 2018

Liebe Gemeinde

I

Garten Eden – welche Bilder steigen auf? Vom Paradies, von Friede und Schönheit, Unberührtheit, von fruchtbaren Bäumen und der verbotenen Frucht ... Kennen Sie auch so etwas Ähnliches wie einen Garten Eden? Vielleicht einen ganz persönlichen, privaten - vielleicht liegt er in Ihrer Kindheit, vielleicht haben Sie noch heute ein Stück Land, das für Sie Erinnerungen an das Paradies wachhält.

Meine Gedanken gehen zurück ... Bei mir war ein solches Stück Land der Garten eines der Pfarrhäuser der Kirchengemeinde, in der ich aufgewachsen bin und später als Jugendliche dort öfters Gastrecht genoss. Da sassen wir oft zusammen, junge Leute wie wir damals waren, mit oder ohne Pfarrer auf der Terrasse hinter dem Haus, umgeben von wilden Rosenranken, mit Blick auf Linden und Birken zur hohen Gartenhecke, hinter der die Landschaft sichtbar war, Wiesen und Hügel, Häuser am Stadtrand von Riehen, hohe Pappeln, die die Strasse säumten, dahinter das Unterholz der Langen Erlen.

Unsere Gespräche hatten oft etlichen Tiefgang, drehten sich um unsere Situation zuhause, in der Schule oder in der Lehre, um das, was wir frustrierend und unverständlich fanden.... Es war für uns ganz wichtig, dass unser Pfarrer Verständnis für uns hatte und uns sogar ermutigte, unsere Ansichten ernst zu nehmen und zu vertreten - dies erhöhte noch das Wohlbefinden in dem Garten und schuf eine unvergleichliche Atmosphäre, die ich bis heute erinnern kann.

Manchmal führte unser Pfarrer in den Garten und wies uns darauf hin, wie er über die Jahre angelegt und gewachsen war und die Geschichte seiner Bewohner spiegelte. "Hier haben die Buben mit ihren Freunden in den Osterferien Schubkarre für Schubkarre heranbewegt, und dort drohte es immer wieder abzurutschen." "Hier habe ich mit meiner Frau einen Kräutergarten angelegt." - "Der wunderschöne Rosenstrauch ist ein Geschenk der Gemeinde an meine Frau." So wusste er zu erzählen, wie um uns klar zu machen, dass hinter allem eine

Geschichte steckt, ein Wachsen, dass nicht vom Himmel fällt, auch nicht im Garten Eden auf der Erde.

Ich durfte mich immer wieder in diesem Garten aufhalten. Mein Pfarrer gab mir das Recht dazu, zu jeder Tages- und auch Nachtzeit stand für mich hinten das Törlein offen. Diesen Ort der Zuflucht zu haben, bedeutete mir unendlich viel in meinen damaligen schwierigen Jahren. Dem Pfarrer blieb ich lange verbunden. Inzwischen ist er verstorben. Die Kirchgemeinde hat das Haus verkauft und nur noch ein Pfarrhaus behalten. Aber diesen Garten und all das Erlebte darin werde ich nie vergessen.

II

Alles schien an ihm zu stimmen, die Anlage, die Proportionen, die Farben. Was die Natur an Schönerem zu bieten hatte, kam zusammen mit Schönerem und Künstlerischem von Menschenhand, mit praktischem Verstand für das Nützliche, ein Ort, der liebevoll die vielen kleinen und grossen Ereignisse aufnahm und bewahrte.

Ein Stück Land, das zum Verweilen einlud, zum Schmecken und Schauen, Freuen, Loslassen, Auftanken. Ein Ort, in welchem einem klar wurde, welche schöpferische Tat die Anlage eines Gartens ist. Und wir damit im Kleinen wiederholen, was Gott zuerst für uns tat, als er den Garten Eden anlegte: wir gestalten eine kleine Schöpfung innerhalb der Schöpfung, ein Ort, wo Wildnis und Chaos, Bedrohliches und Schreckliches verbannt sein sollen, ein umfriedeter Ort, wo Schönheit, Sinn und Harmonie herrschen.

Ist es nicht so, dass wir alle einen solchen Ort brauchen? Einen Ort, einfach zum Sein, wo man zur Ruhe und Besinnung kommen und sich selber wieder einmal spüren kann.

III

Wenn Sie selber einen Garten haben, sind Sie vielleicht geneigt, zuerst an die viele Arbeit zu denken, die er verursacht. Denken Sie daran, wie es im Schöpfungsbericht heisst: Und Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. Ja, ein Garten braucht einen Gärtner/In, die ihn bebaut und bewahrt – es ist ein Mitwirken am Schöpferhandeln. Und denken Sie auch an die Freude und die Lust, die Ihnen Ihr Garten schenkt: an dem selber gezogenen

Gemüse und Obst, an den schönen Blumen und Sträuchern. Stellen Sie sich den Frieden und die Ruhe eines Sommerabends im Garten vor – wenn nicht grad in der Nähe laute Gartenfeste steigen – aber auch das gehört zu Garten, das gesellige Zusammensein, das gemeinsame Essen und Schwatzen.

Wenn wir diesen Ort nicht haben, dann sollten wir uns daran machen, ihn für uns zu schaffen. Einen kleinen Garten, nur für uns. Ein liebevoll gepflegter Balkon oder ein kleiner Dachgarten oder auch eine verschwiegene Ecke in einem öffentlichen Park kann das sein. Oder ein breiter Sims an unserem liebsten Fensterplatz kann dazu werden, wo schöne Steine, Schneckenhäuschen, getrocknete Pflanzen - Erinnerungen aus der lebendigen Schöpfung unsere Gedanken schweifen lassen.

Und letztlich, unabhängig von einem äusseren Garten, ist es der Raum in uns drinnen, der uns zum Garten werden kann, der uns Zuflucht gewährt, den wir überall und jederzeit aufsuchen können.

**DENN –
LEZTENDLICH WERDEN ALLE UNSERE IRDISCHEN GÄRTEN,
AUCH MEIN PFARRGARTEN AUS DER KINDHEIT,
AUCH IHR LIEBSTER PLATZ
STETS DAS ZEICHEN EINER SEHNSUCHT BLEIBEN,
EINER SEHNSUCHT,
TIEF IN UNS ANGELEGT
VIELLEICHT AUS UNSERER HERKUNFT STAMMEND -
VERGEHEN
UND ES WIRD DIESER RAUM DER ZUFLUCHT
GLEICH EINER KAPELLE
IN UNSEREM INNEREN SEIN
DER BLEIBEN WIRD.**

IV

Der biblische Mythos der Weltenschöpfung erzählt, wie Gott den ersten Menschen aus der Erde des Gartens geformt und ihn mit seinem göttlichen Atem lebendig gemacht hat.

Bleiben wir beim Mythos – wir sind aus dem Stoff des göttlichen Gartens gemacht. So sehr gehört dieser Garten zu uns, dass er stets die Sehnsucht nach ihm, wenn auch tief verborgen, wachhält. Er leitet uns an, hier auf Erden einen Abglanz von Gottes Schöpfung zu verwirklichen, er inspiriert und lehrt uns, das Vorgefundene und das Geschaffene zu hegen, zu pflegen, zu nutzen - wie der ursprüngliche Auftrag an den Menschen erging, als Gott sein Ebenbild und Sachwalter auf Erden schuf.

Wie weit wir in der Welt davon entfernt sind, davon will ich jetzt nicht sprechen. Ich denke aber an eindruckliche Szenen aus einem Film, den ich kürzlich gesehen habe; Papst Franziskus, ein Mann des Wortes. Zu Aufnahmen aus einem gigantischen Mülllager, in welchem wie Ameisen Hunderte von Menschen, auch viele Kinder wühlten und Verwertbares suchten – wiederholte der Papst in seiner Ansprache die Worte aus der Genesis: Adam, wo bist du? Adam, wo bist du? Auch was er zu Arbeitslosen in Neapel sprach, hat mir sehr Eindruck gemacht. Von den drei T sprach er, hergeleitet aus seiner spanischen Muttersprache, auf Deutsch: DACH ERDE ARBEIT – als Ausdruck der Grundverfasstheit des Menschen und seines Anspruchs auf ein würdiges Leben. Dabei sprach Papst Franziskus von der Arbeit als schöpferische Nachbildung dessen, was Gott uns vorgemacht und gelehrt hat.

Ja, wenn wir unser äusseres und unser inneres Gärtchen hegen und pflegen im Sinne der Schöpfung, dann hat das eigentlich kosmische Bedeutung. Es soll nicht Rückzug aus Welt oder ein Nicht-wahrhaben-wollen dessen, was um uns herum ist, bedeuten. Sondern dass es beides braucht, einen äusseren und einen inneren oder einen verinnerlichten Garten --

Einen solchen Ort kann man immer nur im Ansatz verwirklichen. Er kann nie ganz in unserem Besitz sein. Vielleicht ist es so, dass wir ihn immer wieder suchen müssen. Dabei mögen wir uns gegenseitig unterstützen und respektieren, denn bei allem, was uns verbindet, haben wir verschiedene Vorstellungen und Bedürfnisse und können unsere Gärtchen deshalb recht verschieden aussehen! Amen.

Der Sündenfall (Gen 3)

Bea Root Bächtold, 23. September 2018

Liebe Gemeinde

Der Sündenfall – so ist das 3. Kapitel der Genesis überschrieben. Nachdem Gott alles erschaffen hatte, Himmel und Erde, die Gestirne und alles Leben auf der Erde, für die Menschen den Garten Eden, in dem sie sich wohl fühlen sollten - und Gott seine Freude an allem hatte – da erscheint die listige Schlange und mit ihr ist das Unheil in der Welt und lässt Schlag auf Schlag folgen: Die Vertreibung aus dem Paradies, den Brudermord, die Sintflut, den Turmbau zu Babel...

Von einem BRUCH erfahren wir, wenn ich etwas Wertneutraleres als das Wort SÜNDE suche: Es zerbricht der paradiesische Zustand des friedlichen Miteinanders von Gott, Mensch, Tier, Pflanze und Stein. Es zerbricht eine heile Kinderwelt. Und das geht erstaunlich schnell. Schon im 3. Kapitel des ersten biblischen Buches kommt es dick, könnte man sagen. Können wir uns da zurücklehnen und denken: Aha, interessant, das sind urgeschichtliche Mythen, kommen so oder ähnlich bei vielen Völkern vor? Oder können wir denken: Da ist ja die Rede von urururundenklichen Vorahnen, die sind, biblisch gesehen, für die Existenz der Sünde, des Bösen verantwortlich – das betrifft mich doch nicht? Ich denke, beides geht nicht.

Denn: was wir da in diesem uralten Buch lesen, das lesen wir über uns selbst. Über uns Heutige, über den Adam in uns und über die Eva in uns. Wir lesen darüber, was der Mensch ist, was ihn ausmacht, gestern, heute und -- ich hoffe, NICHT in alle Ewigkeit! Es ist nicht sehr schmeichelhaft, was die Schöpfungsgeschichte über uns erzählt. Diesen merkwürdigen Drang in uns, das Heile und Unberührte zu hinterfragen, zu stören, zu zerstören, führt sie uns vor Augen. Als könnten wir es anders gar nicht aushalten, als wäre da dieser ständige Stachel, der uns Dinge und Beziehungen erforschen und auseinandernehmen lässt, diese Neugier, dieser eingeborene Drang, Grenzen zu überschreiten – und wenn es um den Preis des Kaputtmachens geht. So könnten diese Kapitel der Genesis als die Auflistung unserer zerstörerischen Seiten,

unserer Verführbarkeit und der daraus resultierenden Not gelesen werden.

Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte haben daraus die Lehre von der Erbsünde gemacht. Sie betrifft uns alle gleichermassen, denn die Erbsünde wird durch Abstammung weitergegeben, das jüngste Kind ist infiziert, die Besten, die Schlechtesten, die Bemühten und die Sorglosen – alle gleichermassen. Augustinus lehrte: da der Mensch beladen mit der Ursünde zur Welt kommt, benötigt er zu seiner Erlösung die Gnade Gottes, denn allein kann er sich nicht erlösen, durch keinerlei Bemühen. Gottes Gnade hat sich darin gezeigt, dass er Jesus Christus in die Welt sandte; durch seine Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung sind wir gerettet. Paulus spricht im Römerbrief vom ersten Menschen, Adam, durch den die Sünde und mit ihr der Tod in die Welt kam, und zeichnet eine Parallele zu dem für die neue Menschheit stehenden zweiten Adam, Christus. So wie aufgrund der Sünde des Ersten die Menschheit dem Tod ausgeliefert war, wird sie aufgrund der Erlösungstat des Zweiten aus diesem Tod errettet. Im ersten Brief an die Korinther fasst Paulus sich kurz und sagt: *„Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“*

Martin Luther hat sich ja bekanntlich existenziell aufgerieben an der bangen Frage nach seinem Bestehen vor Gott, das er durch keinerlei Übung und Selbstkasteiung für möglich hielt. Erlösung wurde ihm im intensiven Studium der Paulusbriefe zuteil. Vor allem erhellend wurde ihm eine Stelle im Römerbrief, wo Paulus schreibt, der Mensch werde nicht durch eigene Werke, sondern allein durch Glauben gerecht. Eigenes Handeln, Vermögen und Leistung können den Wert eines Menschen nicht ausmachen. Auch der Glaube ist keine menschliche Leistung, sondern alles ist durch Gnade von Gott geschenkt.

Viele Menschen haben sich seither mit diesen grundlegenden Fragen beschäftigt. Grosse Denker wie Thomas von Aquin, Kierkegaard.... Auch moderne Theologen wie Karl Barth und Eugen Drewermann. Viele haben in ihrem eigenen Leben schwere Kämpfe durchgefochten, niemand wurde durch das blosse Theologiestudium oder durch die Kenntnis der reformatorischen Rechtfertigungslehre froh und glücklich. Was braucht es denn? Sind wir nun im Stand der Gnade oder nicht?

Hat sich der «Bann der Sünde», wenn ich es etwas theatralisch formulieren darf, seit Augustinus, Paulus, Martin Luther, Kierkegaard und vielen mehr aufgelöst? Wenn ich mich in der Welt umschaue, muss ich sagen: Nein. Eher im Gegenteil. Wenn ich in mich selbst hineinhorche oder an Menschen denke, mit denen ich gemeinsam unterwegs bin, denke ich: Manchmal. Gar nicht. Etwas. Ahnungsweise. Versucht.

Irgendwo habe ich gelesen: Die Erbsünde ist die Sündenfolge, durch die die Stammeltern für sich und alle ihre Nachkommen die Freundschaft mit Gott verloren haben. Ich frage mich: Stimmt das? Ganz banal gefragt: Hat Eva gesündigt, als sie den Apfel nahm, und wurde Gott ihr und Adam in der Folge feindlich gesinnt?

(Ich freue mich übrigens, dass wir heute ganz frei solche Überlegungen anstellen dürfen, selbst von der Kanzel herab, und keine Strafe mehr fürchten müssen!)

Eigentlich fängt ja alles mit der Schlange an. Wie kam denn die ins Spiel und wer hat sie mit Arglist und Lust, «Gott eines auszuwischen» - könnte man sagen -, ausgestattet? Wenn doch Gott die Welt geschaffen und sie ausdrücklich für gut befunden hat -- dann war doch die listige Schlange, der Eva erlegen ist, dabei! Das muss doch Gott auch für gut befunden haben. Das ist meine Schlussfolgerung. Sonst wäre ja noch ein anderer Gott am Erschaffen gewesen, ein Gegengott, ein Demiurg, ja, und dann wäre unser Gott nicht der Mächtigste. Das kann nicht sein, also kommt die Schlange auch von Gott und er hat sie für gut befunden.

Meine nächsten Überlegungen leite ich ein mit der Behauptung: *Die Schlange führt eine notwendige Wandlung herbei.* Denken wir an den knorrigen Stab des Aesculap, um den sich eine Schlange windet als Sinnbild der Heilung! Denken wir an zahlreiche Mariendarstellungen, in welchen Maria zusammen mit der Schlange abgebildet ist. Denken wir an den indischen Gott Shiva, der Schlangen am Körper trägt als Zeichen der Furchtlosigkeit vor dem Tod. Auch in der Bibel gibt es andere Bilder von der Schlange; denken wir an die eiserne Schlange, die Mose auf Gottes Geheiss zur Heilung und Bewahrung der Israeliten

aufrichten liess, damit sie sie verehrten; denken wir an die Empfehlung Jesu, klug wie die Schlangen zu sein; aber auch wieder an die Schlange in der Offenbarung des Johannes als Synonym für den Drachen, den Teufel und Satan. Vordergründig ist die Schlange in der Geschichte vom Paradies die Verführerin zum Bösen, sie weckt Zweifel an der Güte Gottes, sie erweckt in Eva den Wunsch, wie Gott zu sein, wie er zu wissen, was gut und was böse ist. Die Schlange hat eine dunkle, abgründige Seite, aber auch eine andere, die zur Wende, zur Heilung führt. Die Tiefenpsychologie braucht den Ausdruck des Archetyps, bei der Schlange spricht sie vom ambivalenten Archetyp. Eigenartig, dass gerade dieses zweideutige Geschöpf den Menschen zur Unterscheidung von Gut und Böse verhelfen sollte! Ist es eben gerade diese Zweideutigkeit? Denn gut und böse sind ja oft auch nicht so einfach zu trennen!

Eva jedenfalls ist auf die Herausforderung eingegangen, sie hat den Arm ausgestreckt nach dem Apfel und hineingebissen – der Bissen muss wundervoll geschmeckt haben! Vordergründig gesehen brach nun das Unheil los über die ahnungslosen Menschen: Vertreibung, Tod, Mangel und Plagen Vielleicht war es so, dass sich zuerst eine Wolke vor die Sonne schob, die Stimmung sich änderte und sie sich ihrer Nacktheit gewahr wurden, sich schämten und bedeckten, wie es in der Bibel malerisch erzählt ist:

Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schurze.

Da wurden Eva und Adam zu den leiblichen, sterblichen, materiellen Menschen der Erde – wie du und ich.

War das Sünde? Vielleicht wollte es Gott ja so. Vielleicht sehnte er sich nach dem wirklichen Menschen, einem Anrufpartner, dem er eine besondere Rolle in der Schöpfung zugedacht hatte. Vielleicht genügte es ihm nicht mehr, diese arglosen Kinder im Paradies zu haben, die sich um nichts selbst kümmern mussten... Sind wir nicht auch froh, wenn wir unsere Kinder letztlich in die Selbstständigkeit entlassen und ihnen auf Augenhöhe begegnen können?

So gesehen, war das Paradies kein passender Lebensraum mehr für die Menschen. Denn wie kann das Paradies zum Menschen passen, der doch eingepflanztermassen nach Erkenntnis und Selbstständigkeit strebt? Wenn der Stachel im Fleisch gar die Ebenbildlichkeit Gottes heisst? Undenkbar, was wir wären ohne die Frucht des Baumes der Erkenntnis. Es hätte keine Entwicklung gegeben, keine Kunst, keine Kultur, keine Wissenschaft. Nichts, worauf man stolz sein könnte, nichts, was einem zu Einsicht befähigte. Aber – es hätte auch kein Übel gegeben, keine Kriege, Zerstörung, Misshandlung, Ausbeutung, Hunger, Siechtum... Nichts, was uns zu den Menschen macht, die wir heute sind, mit der Sehnsucht nach einer besseren Welt, befähigt zur Freiheit, uns für Gott oder gegen Gott, für das Leben oder für den Tod zu entscheiden. Aber: im Paradies wüssten wir nicht, was Freiheit ist, wir würden nur den Gehorsam kennen und hätten nicht einmal ein Wort dafür. Da denke ich, dass in diesem entscheidenden Punkt die Erbsündenlehre Augustins irrt, wenn er schreibt: Die Menschen hätten im Paradies ihre Freiheit missbraucht und seien Gott gegenüber ungehorsam geworden. Im Paradies besaßen sie keine Freiheit. Wozu denn auch?

Aber nun waren sie plötzlich Mann und Frau, Eva musste unter Schmerzen Kinder gebären, Adam im Schweiss des Angesichts steinige Böden um ein bisschen Nahrung bearbeiten – und sie waren sterblich. Das Paradies kannte keinen Tod. Aber auf der Erde haben wir einen Körper, der uns mit steigendem Lebensalter Schmerzen, Sorgen und Mühen bereitet – und am Schluss in die Erde gelegt wird und wir nicht mehr sind – oder? Geheimnisse, Geheimnisse! Der physische Leib, die Materie und der Tod – hat Gott sie auch miterschaffen? Oder hat erst unser Griff nach der Freiheit, nach der Fähigkeit, Gut und Böses unterscheiden zu können, uns diese menschliche Bedingtheit beschert? Bei der Beantwortung dieser Frage muss ich passen. Vielleicht ist es so, dass Gott den Menschen etwas ungeheuer Grosses zugetraut hat.

„Wo bist Du, Adam?“, ruft Gott, nachdem sich beide aus Scham vor ihrer Nacktheit versteckt haben. Ich denke, wir Menschen haben die Freiheit, auf diesen Anruf Gottes in Freiheit zu reagieren. Die Stammeltern versuchten sich zu verstecken und die Sünde auf andere abzuwälzen. Ich möchte hellhörig und dankbar seinen Ruf vernehmen im Bewusstsein, dass er die Verbindung nie abbrechen lassen will – im

Gegenteil, dass er jetzt umso mehr bei uns ist, jetzt, wo wir uns abgenabelt haben, auf eigenen Füßen stehen, oft nicht wissend, was richtig ist und die uns geschenkte Freiheit öfters zum Bösen nutzen, viele Male den «Sündenfall» wiederholen. Denken wir daran, dass Gott trotzdem uns bei unserem eigenen Namen ruft, denken wir daran, mit welchen Freuden er dem Kind, das zu ihm heimkehrt, sein Haus wieder öffnet.

„Eva, wo bist du?“ Gott fragt nach uns, es ist sozusagen die Urfrage. Wo hältst du dich gerade auf? Vor was versteckst du dich? Es ist die Frage Gottes nach unserem Tun und Lassen, die Frage Gottes nach unserer Verantwortung. Es ist die Frage Gottes, die mich meiner selbst bewusst werden lässt. Woran bin ich? Verstecke ich mich hinter der Arbeit? Hinter den Aufgaben in der Familie? In meinen vielen Rollen? In aufgesetzter Fröhlichkeit? Welches ist mein Gestrüpp, in welchem ich mich verbergen kann, wenn ich die Stimme aus meinem Innern höre: „Wo bin ich?“

Damit möchte ich auf die Frage zurückkommen, die sich mir zuvor aufgedrängt hat. Sind wir nun, durch Christi Erlösungstat, im Stand der Gnade oder nicht? Erarbeiten, verdienen können wir uns diesen Stand nicht. Paulus hat sich damals an der Thora mit ihren vielen Verhaltensvorschriften orientiert und sie im Licht des Glaubens an den Sohn Gottes verworfen. Martin Luther hat sich gegen die damalige Kirchenpraxis des ausufernden Ablasshandels empört. Beide, Paulus und Luther erkannten, dass wir uns die Gnade des Gerechtfertigtseins vor Gott nur schenken lassen können – durch den Glauben. Und Luther toppte das Ganze noch, indem er sagte, selbst den Glauben könne man sich nicht erringen, man könne sich ihn nur schenken lassen. So sind wir also im Stand des Angewiesenseins, des alles aus der Hand zu geben – das zu können ist letztlich Gnade! So sind wir im Stand der Gnade, als Vorläufige, als solche, die es immer wieder probieren, wenn wir den guten Willen haben – und darauf kommt es an, so lautete schon die Botschaft der Engel an die Hirten auf dem Feld, als Jesus geboren wurde:

*Friede den Menschen auf Erden
Die guten Willens sind!
Amen.*

Kain und Abel (Gen 4)

Markus Perrenoud, 30. September 2018

Liebe Gemeinde

Bevor ich mit der Predigt beginne, will ich eine Vorbemerkung machen. Das sollte man nie tun – es ist eine rhetorische Todsünde – die Leute schlafen dann gleich ein – aber ich mache es trotzdem, um Sie vorzubereiten auf das, was jetzt kommt.

In meiner Predigt stelle ich Ihnen zwei Auslegungen unserer Geschichte von Kain und Abel vor: Zuerst eine moderne, eine anthropologische – sie stammt von Carel von Schaik – ein Evolutionsbiologe, der lange Zeit in den Urwäldern von Indonesien Affen erforscht hat. Wir bewegen uns im Dunstkreis moderner Theorien und Denkansätze – und diese wenden wir jetzt auf die Urgeschichte an. Das wird Ihnen vielleicht komisch vorkommen, vielleicht sogar unpassend – aber denken Sie an Paulus: „Prüfet alles, und wählet das Beste.“ Und denken Sie an Jesus: „Die Kinder dieser Welt sind manchmal klüger als die Kinder des Lichts.“

Die andere Auslegung, die ist dann fast schon ein Heimspiel: es ist eine rabbinische Auslegung, stammt also von einem jüdischen Rabbi, so wie Jesus einer war.

Warum stelle ich Ihnen diese beiden Auslegungen vor? Weil sie uns vielleicht eine neue Welt eröffnen – etwas in uns zum Klingen bringen – eine Erinnerung, eine Sehnsucht, die längst vergessen schien -

Und vor allem eines: weil sie uns zeigen, was für ein grossartiges Buch die Bibel ist – wie wir die Bibel mit unseren Augen lesen können - unsere Augen, geprägt von unserer Zeit - und wie sich die Bibel dann öffnet, Mal für Mal – über den garstigen Graben von 2000 Jahren! - und jeder Generation neue Schätze offenbart! Ein Wunder! Amen!

Meine Frau hat die Predigt gelesen – sie fand sie ein wenig theoretisch – das ist eine meiner vielen Schwächen – findet meine Frau - darum bitte ich jetzt um Nachsicht und Geduld – Sie werden dann mit einem wunderbar erbaulichen Predigtschluss versöhnt! Also, legen wir los – alles aufwachen!

Liebe Gemeinde

Schreiben Sie ein Tagebuch? Machen Sie sich Notizen, wie es Ihnen ergangen ist im vergangenen Tag, der vergangenen Woche – draussen in der Welt und drinnen in Ihrer Seele?

Wenn Sie das machen, dann ist das schön und gut – und wenn nicht, dann ist es auch nicht schlimm – ich mache es nämlich auch nicht. Aber es gab eine Zeit, wo ich es gemacht habe – und vielleicht ahnen Sie, wann das gewesen ist – ja, richtig, es war so zwischen 12 und 16 Jahren. In dieser Zeit geschieht so einiges – draussen in der Welt und drinnen im Körper und in der Seele – vieles ist am Gären – vieles ist im Wandel. Und in solchen Zeit tut ein Tagebuch gut – genau dafür sind Tagebücher nämlich da – um uns zu begleiten in Zeiten des Umbruchs und Wandels.

(...)

„Das Tagebuch der Menschheit“ – so lautet der Titel eines Buches, das vor kurzem erschienen ist – Zwei Männer haben es geschrieben – der eine ist der Affenforscher, von dem wir schon gehört haben – und der andere ist ein Historiker und Literaturwissenschaftler.

„Das Tagebuch der Menschheit“ – das ist der Titel und das ist die zentrale These des Buches. Die beiden Autoren sagen, dass unsere Bibel wie ein Tagebuch ist, nicht das Tagebuch einer einzelnen Person – sondern das Tagebuch der Menschheit.

„Über tausend Jahre wurde an ihr geschrieben. Über 2 Milliarden Menschen verehren sie noch heute als Heilige Schrift. Welches andere Werk könnte mehr über den Menschen – über sein Wesen, seine Essenz – zu sagen haben als dieses Buch? Sie ist nicht nur Zeugnis einer Religion, sie ist ein Tagebuch der Menschheit [der Kern des Menschen kommt darin zum Ausdruck].“

(...)

Tagebücher werden in Zeiten der Krise, in Zeiten des Umbruchs und des Wandels geschrieben – sie werden geschrieben, um diese Krisen zu

bearbeiten, ihnen eine Sprache zu geben, sie damit auch aufzufangen – ihnen sozusagen das Heft aus der Hand zu nehmen: „ich bin der Chef hier, nicht du, liebe Krise!“ –

Ja, so ist es - und das ist dann die zweite zentrale These des Buches –

dass es in der Bibel auch im Krisen, um Umbrüche und deren theologische Bewältigung geht – und zwar (das ist der Punkt) um die Bewältigung einer ganz konkreten, menscheitsgeschichtlichen Krise – und damit nähern wir uns jetzt langsam dem Urwald:

Die Krise, die in der Bibel artikuliert, aufgefangen, an die Hand genommen wird, das ist nach den beiden Autoren von „Tagebuch der Menschheit“ die neolithische Revolution –

Jetzt müssen wir uns kurz am Kopf kratzen – die neolithische Revolution? – davon haben wir doch im Geschichtsunterricht gehört. Ja genau, das bezeichnet doch das Sesshaftwerden des Menschen, der Übergang vom Leben als umherstreunende Sammlerinnen und Jäger hin zur stabilitas loci, zur Ackerwirtschaft, zur Dorfgemeinschaft.

„Gut zweieinhalb Millionen Jahre war der Mensch in kleinen Gruppen durch die Lande [und Urwälder] gezogen, hatte Früchte gesammelt und Tiere gejagt. Doch dann wurde er – aus heutiger Sicht ganz plötzlich – etwas so vor 10'000 Jahren – sesshaft. Er begann Felder zu bestellen, Kornspeicher anzulegen, Vieh zu domestizieren, Hütten zu bauen.“

Das ist die neolithische Revolution – und die beiden Autoren sagen, dass diese Revolution die radikalste Veränderung menschlicher Lebensgewohnheiten gewesen sei, die es je gegeben hat. Nie hat sich das Leben des Menschen so schnell und so drastisch verändert als eben damals, als er das Herumstreunen aufgab und sesshaft wurde - und diese Veränderung hat ein tiefes, fundamentales, kollektives Trauma ausgelöst habe – ein Trauma, das bewältigt werden musste – und nach den beiden Wissenschaftlern geschieht genau das in der Bibel,

Ganz besonders geschehe das in der Urgeschichte, die davon erzählt, wie die ersten beiden Menschen, Adam und Eva, die im Garten Eden lebten – der eigentlich ein Wald war, eine Art Urwald („von all diesen

Bäumen dürft ihr essen...“) – wie diese beiden Menschen schuldig wurden und den Wald verlassen mussten – wie sie hinauszogen in die Ödnis, die Steppe, und mit dem Ackerbau begannen: „So schickte der Herr, Gott, ihn (Adam) aus dem Garten Eden fort, dass er den Erdboden bebaue...“.

Das ist die These – die Bibel als theologische Aufarbeitung eines menscheitsgeschichtlichen Traumas - was ist davon zu halten, liebe Gemeinde? Die These ist für mich zu gross, ich kann sie nicht beurteilen. Ich nehme einfach wahr, dass da ganz viel zusammenpasst.

Kleine Details passen zusammen: Dass Kain ein Ackerbauer war (er opfert Früchte), und Abel ein Jäger (er opfert ein Tier) – dass sich in ihrem Schicksal ein menscheits-geschichtliches Drama spiegelt.

Aber auch die grossen Linien stimmen: Dass mit dem Auszug aus dem Urwald – mit dem Sesshaft werden - die Arbeit kam - viel Arbeit – immer mehr Arbeit – so steht es auch in der Schrift geschrieben; „im Schweiss deines Angesichts wirst du dein Brot essen“ –

Dass mit dem Sesshaftwerden das Dorf, die Vergesellschaftung kam– und damit die Herausbildung von hierarchischen Strukturen – von Oben und Unten – so steht es in der Schrift geschrieben: „nach deinem Mann wirst du verlangen, und er wird über dich herrschen“ –

Und dass dann auch der Bau von Hütten, Häusern und Türmen kam – immer schneller – immer höher – immer hochmütiger – so steht es geschrieben: „Lass uns bauen einen Turm, dessen Spitze bis zum Himmel reicht“ -

Und dass mit dem Auszug aus dem Urwald – aus dem Garten Eden – die Sehnsucht kam, dorthin wieder zurückzukehren –

Und dass in der Geschichte dann immer wieder Menschen aufgetreten sind, die alles aufgaben, ihr Haus, ihre Familie, ihr Dorf - „die Füchse haben einen Bau, aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ -

Die durch die Lande zogen –die nahmen, was man ihnen gab – die jagten, fischten, „kommt, ich mache euch zu Menschenfischern“ - ,

und die diesen Ort suchten, wo alles einfach so ist, wie es ist – auch das steht geschrieben.

(...)

Liebe Gemeinde. Auch in unseren Seelen können wir das Nachbeben der neolithischen Revolution noch spüren: In unserem Innersten sind wir nämlich immer noch Jäger und Sammlerinnen – die durch den Urwald pirschen – eins sind mit ihrer Umwelt - das ist unsere erste Natur – alles andere nur aufgesetzt – anerzogen – zweite Natur.

Kleine Kinder leben noch in dieser ersten Natur – sie sind noch in diesem Urwald – Yasmin (unser Taufkind) ist noch dort, im Garten Eden – Hallo, Yasmin, wie geht es Dir? – lass uns den Garten Eden grüssen!

Das Dumme ist nur, dass diejenigen, die im Garten Eden sind, gar nicht merken, dass sie drin sind. Schon oft habe ich mir überlegt: warum ist es eigentlich so, dass wir von den ersten drei oder vier Lebensjahren unseres Lebens keine Erinnerung haben – dass da einfach nur ein dunkler Fleck ist – ist da etwas verdrängt worden?

Und dann essen die Kinder die Frucht der Erkenntnis – das müssen sie auch – das ist auch gut so (*felix culpa*, vgl. Predigt *Bea Root*) – und sie sind draussen in der kalten, weiten Welt.

(...)

Liebe Gemeinde

Soweit zum Tagebuch der Menschheit – zu den Wunden, die uns in unvordenklichen Zeiten geschlagen wurden –

Aber gehen wir einen Schritt weiter – wir müssen einen Schritt weiter gehen – wir wollen die Geschichte von Kain und Abel näher bedenken. Und wir gehen jetzt etwas näher ran – legen das wissenschaftliche Getue ab – Jetzt wird es existentiell, jetzt wird es blutig!

Es gibt da eine wunderbare rabbinische Auslegung – natürlich haben sich auch die Rabbiner, die jüdischen Lehrer, mit dieser Geschichte

beschäftigt – Und ich muss Ihnen sagen: als ich diese Auslegung las, da musste ich doch zuerst einmal leer schlucken – die Haut einen fast um! Also, legen wir los und zünden die zweite Rakete – schnallen Sie sich bitte an:

Die zentrale Frage, die die Rabbinen an unserer Geschichte beschäftigt, lautet so: Wieso, um Himmels willen, hat Gott das Opfer von Kain nicht angenommen, warum hat er das Opfer von Abel angenommen, und damit die ganze tragische Geschichte angestossen?

Und die Antwort eines Rabbiners, die geht so: Was hat Kain geopfert? Waren es nicht Früchte? Und was kommt Euch in den Sinn, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wenn ihr „Früchte“ hört – im Zusammenhang der Urgeschichte, die ich Euch erzählt habe?

Das ist typisch rabbinische Auslegung — Worte und Texte aus der einen Geschichte werden auf Worte und Texte aus anderen Geschichten bezogen – man nennt das Intertextualität - da ergibt sich viel Erstaunliches –

Also, liebe Gemeinde, was kommt Euch in den Sinn, wenn Ihr „Früchte“ hört? Wart Ihr letzten Sonntag im Gottesdienst? Habt Ihr die Geschichte gehört, die da vorgelesen wurde – die unserer Geschichte vorausgeht? Da geht es nämlich auch um Früchte – um Früchte vom Baum der Erkenntnis.

„Von allen Bäumen dürft ihr essen, nur nicht von den Früchten des Baums in der Mitte des Gartens, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böses – da lasst die Finger davon.“

Aber es geschah, was es vielleicht geschehen musste (vgl. Predigt Beate Root) – Adam und Eva greifen nach der Frucht – und die Tragödie nimmt ihren Lauf und ist nicht mehr zu stoppen.

Und stellen Sie sich vor: Jetzt steht Kain da, er hält die Frucht in den Händen, sein Vater hat sie ihm nämlich gegeben, und er zittert am ganzen Körper, wie ein Süchtiger, wie ein Tiger, der eingesperrt ist.

Und stellen wir uns vor, dass er folgendes sagt: „Gott, grosser Gott, mein Schöpfer – Ich halte es hier nicht mehr aus – hier in dieser kalten Welt – hier, wo nichts so ist, wie es sein sollte – hier, wo ich nie bei mir selber bin – wo meine Gedanken immer fortfliegen – wo ich immerzu über Gut und Böse nachdenke, bis ich an mir selber irre werde -

Ich halte das nicht aus, das ist zu gross für mich –und darum, schau, Gott, hier ist die Frucht – ich gebe sie dir wieder zurück – ich opfere sie – ich will den Fehler meiner Eltern wieder gutmachen - ich will zurück, dorthin, wo meine Eltern kamen – öffne Du mir bitte die Tür zum Garten, zum Ur-Wald.“

So steht Kain da – die Hände zum Opfer erhoben – und was macht Gott? Er macht etwas, was er in Zukunft immer wieder tun wird: er schweigt, er hält sich zurück, er tut nichts.

Zurück ins Paradies – das geht nicht – die Tore sind fest verschlossen!

Und Gott wendet sich von Kain ab - das ist vielleicht das Unheimlichste an der ganzen Geschichte, das Unheimlichste, was überhaupt geschehen kann, dass Gott sich abwendet - „*Und der Herr sah auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht.*“

Und Kain sieht das – und jetzt sieht er auch seinen Bruder – er sieht, wie der ein Tier, ein Lamm opfert, das Blut klebt noch an seinen Händen – und im Kain erwacht etwas – es ist der Tiger – er hat Blut gerochen –

Er senkt den Kopf, wie es der Tiger tut, bereit zum Sprung –

„Warum sieht Gott das Opfer von Abel an – und meines nicht? Was habe ich denn Falsches getan? War nicht ich es, der als erster geopfert hat?“

So fragt sich Kain - und der Tiger zerrt an ihm, er kann ihn nicht mehr halten, und er geht auf Abel los.

„Und Kain redete mit Abel“.

So steht es in der Geschichte, und rein grammatikalisch müsste jetzt irgendeine Rede folgen – aber die folgt nicht – es ist, als ob da etwas gelöscht ist aus der Erinnerungspur –

Was hat Kain wohl gesagt? Was sagt man, bevor man einen Menschen tötet?

Vielleicht dies: „*Du, Abel, was machst du da?*“

Oder dies: „*Du, Bruder, mir geht es nicht gut, ich halt es einfach nicht mehr aus hier. Ich muss weg – hilfst du mir dabei, bist du Teil der Lösung - oder Teil des Problems?*“

Oder dies: „*Du, Abel, die Dinge hier jenseits von Eden laufen falsch, völlig falsch. Da müssen wir eine Kurskorrektur einlegen. Da müssen wir etwas tun. Da müssen wir ein Opfer bringen. Du, lieber Bruder, musst ein Opfer bringen.*“

In der Menschheitsgeschichte gab es immer wieder Leute, die zurück in den Garten Eden wollte, zurück in die Unmittelbarkeit, wo alles einfach ist, alles klar, wie ein spielendes Kind –

Zurück zur rassischen Einheit von Blut und Boden, zurück zur urkommunistischen Brüderlichkeit – Wie viele Opfer wurden da gebracht!

Vielleicht sagt Kain all das seinem Bruder Abel – Vielleicht sagt er aber auch nichts –

Vielleicht war es nämlich so: er wollte gerade den Mund aufmachen – und er sah Abel an – und plötzlich sah er nicht mehr Abel – sondern er sah Adam – seinen Vater – wie sehr die sich doch ähneln! – der Vater, der ihm all das eingebrockt hat – der ihn vertrieben hat aus dem Paradies, der schuld ist, dass er jetzt zitternd hier steht - und der Tiger kommt über ihn – diese unbändige Wut, diese unbändige Sehnsucht – und er sieht nur noch rot – und er erhebt seine Faust.

Vielleicht war es gar kein Brudermord – vielleicht war es ein Vatemord – was die Sache natürlich auch nicht besser macht.

(...)

Liebe Gemeinde. Wir sind Kain – wir sind der Tiger – immer wieder wollen wir zurück in den Garten Eden, ins Paradies, in den Urwald – jenseits von

Gut und Böses - wo alles so ist, wie es ist – Wir wollen sein wie die Kinder – alles einfach, alles easy, alles wonderful, make america great again!

Und es gibt auch kleine Zeitfenster, wo wir das tatsächlich schaffen: Im Rausch sind wir im Garten Eden, in der geschlechtlichen Vereinigung, in der religiösen Ekstase.

Es gibt noch andere Wege, aber ich will die jetzt nicht alle aufzählen, sonst kommen Sie noch auf dumme Gedanken. Am wichtigsten sind aber diese drei: Rausch, geschlechtliche Verschmelzung, religiöse Ekstase.

Wir stehen dann im Urwald – eins mit uns und unserer Umwelt – und Sie wissen: Das ist wunderschön – aber es dauert nur einen kurzen Augenblick – und es ist gefährlich – lebensgefährlich – wie viele Opfer wurden da schon gebracht!

Und darum lässt uns Gott nicht zurück, sein Engel versperrt uns den Weg – Und da stehen wir jenseits von Eden – und der Tiger zerrt in uns – wie soll es denn bitte schön weitergehen?

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Und er sprach: Ich weiss es nicht: Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“

Auf diese Frage gibt Gott keine Antwort – vielleicht darum, weil Gott selber die Antwort ist: *„Ja, genau, die bist deines Bruders Hüter – und er ist dein Hüter – was hast du dir denn sonst gedacht? Schau, ihr seid eine Schicksals-gemeinschaft – hier draussen in der kalten Welt – jenseits von Eden – da müsst ihr schon aufeinander aufpassen – zueinander schauen: wie geht es dem anderen? Was braucht er gerade? Welche Tiere sind in ihm wach, zerren an ihm: die Schlange, der Tiger, das Lamm? Die Sünde lauert an der Tür, aber siehe, du sollst ihr Herr sein.“*

(...)

So spricht Gott zu Kain – und dann lässt er ihn gehen – einfach so? – nein, nicht einfach so – er schreibt ihm ein Zeichen auf die Stirn, das soll ihn schützen - *„niemand soll dich schlagen“*.

Warum tut er das? Auch da gibt es eine rabbinische Auslegung – wieder ein bisschen abgründig.

Weil Gott bei allem Ekel, den er verspürte, doch auch wertschätzte, was Kain tat. Kain hat das Opfer erfunden – er war der erste in der Menschheitsgeschichte, der opferte – er opfert die Frucht – und dann opfert er seinen Bruder. Und Gott wertschätzt das – er wertschätzt den Realismus von Kain – seine Erkenntnis: Zum Leben gehört, dass man Opfer nimmt und Opfer gibt –

Und wir alle wissen, dass das stimmt – auch da sind wir Nachfahren von Kain – gerade Eltern wissen das – Elternsein hat ganz viel zu tun mit Opfer bringen –

Und auch die kleinen Kinder wissen das: Meine jüngste Tochter lernt soeben das Reden. Ihr erster halbwegs vollständiger Satz, den sie letzte Woche gesagt hat, lautet so: „Mehr Wurst haben!“ Abgründige Weisheit aus Kindes Munde! Mehr Wurst haben!

Und das ist vielleicht genau die zentrale Frage, die uns die Geschichte von Kain stellt: Nicht, sollen wir Opfer bringen oder nicht? Sondern: welche Opfer sollen wir bringen? Welche sind gottgefällig? Und was ist besser: Opfer zu nehmen – oder Opfer zu geben?

(...)

Ich weiss es nicht, liebe Gemeinde – ich weiss nur, was in der Bibel steht:

Tausend Seiten später – da steht einer auf –

es ist kein Tiger, es ist keine Bestie, er senkt nicht den Kopf –

er ist wahrer Mensch – und wahrer Gott – und er ist unser Bruder –

„Bin ich etwa meines Bruders Hüter?“ Ja, er ist es.

Und er bringt ein Opfer – er bringt sich selbst als Opfer – um zu sühnen, was damals geschah – und immer wieder geschieht –

Und wir?

Wir stehen im Osten von Eden, dorthin haben uns Adam und Eva, Kain und Abel geführt, wir folgen ihrer Spur.

Und wir gehen weiter – wie Kain – nicht zurück, nicht Richtung Westen, denn dort geht die Sonne unter – nein, immer Richtung Osten, immer Richtung aufgehende Sonne (wie wir auch hier in der Kirche Richtung Osten gehen und sitzen) –

Auch wir tragen ein Zeichen an der Stirn – Yasmin haben wir es soeben auf die Stirn gezeichnet – es ist ein Zeichen, das uns schützen will – „ich will dich behüten wie einen Stern in meinem Auge. Niemand darf dich schlagen“ –

und so gehen wir – als Gezeichnete – wir gehen in das weite Land, das vor uns liegt -

Und dann, irgendwann, geht unser Licht aus – und dann, irgendwann, geht das Licht dieser Erde aus – und dann, irgendwann, geht ein neues Licht auf –

Und wir sehen vor uns die Tore, weit geöffnet – nie wieder werden sie zugehen – und wir gehen hinein – und befreit von der schweren Ackerscholle – befreit sind von unseren geschundenen Körpern – befreit von unseren aufgescheuchten Seelen –

werden wir lustwandeln in den Gärten Gottes – im Ur-Wald Gottes - wie Engel – vielleicht sogar wie Gott?

Und der, der da aufstand – damals, in der Mitte der Zeit – und der uns gesühnt hat mit seinem Opfer, mit seinem teuren Blut – der hatte einen Namen – der war Jesus Christus. Amen.

Die Nachkommen Adams und Evas (Gen 4,25-6,4)

Birgit Schmidhalter, 7. Oktober 2018

Teil 1: Die Begrenzung der Lebensjahre (Gen 5 – 6,4)

Der älteste Mensch, dessen Lebensdaten zweifelsfrei belegt sind, ist die Französin Jeanne Calment, die 122 Jahre und 164 Tage alt wurde. Sie lebte vom 21. Februar 1875 bis zum 4. August 1997.

Methusalem wurde gemäss Genesis Kapitel 5 sogar 969 Jahre alt und ist damit der älteste in der Bibel erwähnte Mensch überhaupt.

Methusalem (oder Metuschelach, hebräisch מְתוּשָׁלַח „Speerwerfer“) ist ein Urvater vor der Sintflut, und Großvater von Noah. Er wurde nicht nur alt, er verfügte mit 187 Jahren über eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Und er war nicht der einzige. Mit ihm werden folgend zehn andere Urväter genannt, die erst mit etwa zweihundert Jahren die erstgeborenen Buben zeugten und alle beinahe tausend Jahre alt wurden. Die Ahnenreihe, die ich Ihnen also jetzt vorlese, beginnt bei Adam und endet mit Noah und seinen Söhnen.

Bibeltext Genesis 5 – 6,4

Liebe Gemeinde,

es fällt auf, dass diese Alten sehr langsam altern, also für unser Verständnis lange jung bleiben und erst sehr spät Eltern werden. Es fällt auf, dass bis und mit Noah alle Nachkommen noch zu Lebzeiten Kontakt zu Adam haben und ich nehme an auch zu Eva. Die Familie und ihre Nachkommen dürfen sich über 9 Generationen hinweg begegnen, so alt sind sie jeweils geworden. Es fällt negativ auf, dass Frauen nicht erwähnenswert sind. Wir befinden uns in einer patriarchalischen Gesellschaft, eine der Sesshaften und Besitzenden. Und es fällt auf, dass es am Ende der Ahnenreihe heisst, dass die Lebenszeit des Menschen auf 120 Jahre begrenzt werden soll. Nach Noah haben noch etliche Nachkommen länger als 120 Jahre gelebt, wie z.B. Abraham, der 100-jährig noch Sohn Isaak bekam. Erst mit Mose ist es definitiv: mit 120 Jahren kommt der Mensch an seine biologische Grenze. Und Psalm 90 nimmt unsere Erfahrung entsprechend so auf *Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so wird's achtzig Jahre...* Psalm 90,10

Weshalb werden Menschen in der Regel nur 70 Jahre alt, wenn es hoch kommt 80? Warum sind Menschen mit 120 Jahren eine Ausnahme? Warum schwindet die Lebenskraft? Warum leben wir nicht ewig? Ich versuche jetzt keine biologisch-naturwissenschaftliche Antwort zu geben. Ich versuche auch nicht, irgendwelche Umrechnungen zu machen, so dass die Altersangaben doch irgendwie wieder stimmen. Ich nehme das, was hier steht, auf eine philosophisch-religiöse Weise ernst.

Ein Thema der Urgeschichten sind Grenzen. Der Mensch wird von Gott in neue Grenzen gewiesen. Von 969 Lebensjahre auf 120 Lebensjahre. Was ist passiert? Es läuft etwas schief mit dem Menschen, dem Ebenbild Gottes. Er ist nicht nur nahe am Göttlichen. Der Mensch ist auch zerstörerisch und gewalttätig. Kain war keine Ausnahme. Darum entzieht Gott dem Menschen diese *biologische Vitalität*. Er entzieht ihm jene Geistkraft, die ihn so lange vital hält und leben lässt. „*Meine Geist soll nicht auf immer im Menschen bleiben, ...*“ (Gen 6,3).

Der Mensch hat die Freiheit zum Guten, und doch ist er unglaublich stark in seinem Selbstwert und in seinem innersten Kern der Selbstachtung verletzbar, wie wir bei Kain gesehen haben. Ist er dort im Innersten, in seiner „Ehre“, beschädigt und kann damit nicht umgehen, so dreht er durch. Von Tieren kennen wir diese Art der Verletzlichkeit nicht. Das, was den Menschen gross macht, sein „Ich“, sein „Selbst“, sein „Gewissen“, seine innere „Stimme“, seine „Geistigkeit“ ist gleichzeitig gefährdet. Fühlt ein Mensch sich verkannt, übersehen, verachtet, erniedrigt, verspottet, übersehen, beschämt – dann gibt es Probleme.

Der Mensch als ein Gegenüber zu Gott hat durch seine Beziehung so viel „Göttliches“ mit und in sich. Dazu gehörte in der Vorstellung der biblischen Autoren, dass diese Beziehung möglichst lang dauern sollte. Ein Mensch soll doch mit seinem Gott möglichst lang verbunden sein und ihm danken können. Und dazu noch mit seinen Kindeskindern: ein Leben so lange, dass wir unsere Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern erleben würden und noch unsere Urgrosskinder. Wie wunderbar wäre solch ein Leben. Stattdessen erleben wir Heutigen die Abwesenheit unserer engsten Angehörigen schmerzvoll. Was würde ich doch gerne meiner Grossmutter fragen und erzählen. Wie gerne würde ich meine

Ururenkel kennenlernen. Die Begrenzung der Lebenszeit hat also etwas Einschneidendes und Schmerzhaftes. Sie entzieht uns unseren engsten Beziehungen, unseren Familien.

Mit dem hohen Alter der Urahnen betonen die biblischen Autoren nicht nur die Gottähnlichkeit oder die lange Verbundenheit mit Gott und den Familien. Die unglaubliche vitale Kraft spiegelt sich auch in Helden und Riesen wider. Heute würden wir vielleicht von Supermännern und Superfrauen reden. Wir kennen solche Phantasien aus Erzählungen und Filmen von übernatürlich starken Heldinnen und Helden, die Menschen retten. Aber da sind zugleich die übernatürlich starken Schurken, die die Menschheit bedrohen. Ich zitiere den biblischen Text:

Genesis 6, 4: Zu jener Zeit - und auch später noch -, als die Gottessöhne mit den Töchtern der Menschen verkehrten und diese ihnen Kinder gebaren, waren die Riesen auf Erden. Das sind die Helden, die es vor Zeiten gab, die hochberühmten.

Wer sind die „Gottessöhne und Riesen“? Es sind überaus starke und mächtige Menschen, halb Mensch, halb Gott, eine Idee, die eher ausserhalb des jüdischen Glaubens bei den umliegenden Völkern auftauchte. Deren Nachkommen werden zu bejubelten Helden. Aber was für „hochberühmte Helden“? Kriegshelden etwa?

Solche Art von Menschen, nämlich Riesen und Helden, gibt es nicht – oder nicht mehr, erzählt die Bibel. *Es gab sie vor Zeiten*. Wir leben massvoll und bescheiden. Wir sind begrenzt worden. Ich denke: Wir wären sonst eine zu grosse Gefahr füreinander und für die Erde. Irgendwie ist das nicht gut, so in den Augen Gottes, wenn diese vitale Mächtigkeit gepaart mit der menschlichen Verletzlichkeit, d.h. mit einem zerstörerischen Gewaltpotential, zusammenkommt. Und so nahm Gott uns den vitalen Geist und kürzte unsere Lebenszeit um etwa 800 Jahren.

Wir werden in der Schweiz etwa 80 bis 90 Jahre. Menschen in anderen Teilen der Welt werden nur 40 Jahre alt. Sie sind arm, hungern und haben sehr schlechte Lebensbedingungen. Auch unsere Vorfahren wurden nicht sehr alt. Die Lebenserwartung spiegelt unsere Lebensumstände und zeigen unseren lebenzerstörenden Einfluss: etwa

Ungerechtigkeit, Krieg, Umweltvergiftung, harte Arbeitsbedingungen, aufgezwungen durch Mensch oder Natur. In den letzten Jahrzehnten stieg die Lebenserwartung in der westlichen Welt dank unserem friedlichen Zusammenleben und unserer medizinischen Fürsorge, dank dem sicheren Leben und der guten Versorgung. Hätten wir – so wir bescheiden und gottesfürchtig leben würden - das Potenzial für 120 Jahre? Ich weiss es nicht.

Das war der erste Teil der Predigt. Im zweiten Teil wenden wir uns Eva zu und ihre Einstellung zu „Kriegshelden“.

Teil 2: Die andere Eva (Gen 4, 23 – 25)

Wir kommen zum zweiten Teil: Kennen Sie das Lied Lamechs, des Nachkommen von Kains? Sein Lied besingt Gewalt, die keine Grenzen kennt. Dieses Lied wird zitiert vor dem Schluss der Eva-Geschichte:

Genesis 4, Verse 23.24

23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:

Ada und Zilla, hört meine Rede,

ihr Frauen Lamechs, vernehmt meinen Spruch.

Einen Mann erschlage ich für meine Wunde,

einen Knaben für meine Strieme.

24 Siebenfach wird Kain gerächt,

Lamech aber siebenundsiebzigfach.

Lamechs Vergeltungsschläge haben eine Zerstörungskraft, die unendlich viel grösser ist als die ursprüngliche Verletzung! Flächendeckende Verwüstung und Massenmord werden hier als Recht proklamiert, wann immer sich einer von Kains Nachkommen verwundet oder verletzt fühlt. Es ist ein Helden- und Kriegslied, das sich hier die Frauen Lamechs anhören müssen. Er darf Leben auslöschen und steht über der Fähigkeit der Frauen, die das Leben hervorbringen. Ja, es kommt schlimmer. Lamech verwandelt seinen Ur-ur-urgrossvater Kain zu einem Kriegshelden der Vorzeit. *Ja siebenfach wird Kain geahndet, aber siebenundsiebzigfach Lamech!*

Wir erinnern uns: Kain war durch den Brudermord in eine schutzlose Position geraten, ohne Heimat rastlos und ruhelos umherirrend. Und

Gott gab dem verängstigten Kain aus Barmherzigkeit letztlich eine Chance zu überleben: das Zeichen eines siebenfachen Schutzes. Genesis 4,15: *Und Gott versah Kain mit einem Zeichen, damit ihn nicht erschlage, wer auf ihn träfe.*

Lamechs Interpretation dieser Geschichte verkehrt alles: die siebenfache göttliche Ahndung als siebenfachen göttlichen Schutz für einen völlig schwachen Kain wird unter der Hand zur Rechtfertigung für eine 77-fachen Aggression eines höchst gewalttätigen Lamechs. Anstelle vom Schutz durch Gott steht nun überschäumende Rache. Das Morden wird als gut und richtig angesehen. Schrankenlose Gewalt wird als heldenhafte Tat besungen. Da ist keine Gegenstimme. Abel ist tot und vergessen. Aber dann, genau an dem Punkt, wo die Gewalt besungen wird, spricht da eine Gegenstimme, Eva. Ich lese die Verse nochmals. Erweitert durch den nachfolgenden Vers. Verse 23-25:

*„23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:
Ada und Zilla, hört meine Rede, ihr Frauen Lamechs,
vernehmt meinen Spruch.*

*Einen Mann erschlage ich für meine Wunde,
einen Knaben für meine Strieme.*

*24 Siebenfach wird Kain gerächt,
Lamech aber siebenundsiebzigfach.*

25 Und Adam erkannte seine Frau noch einmal, und sie gebar einen Sohn und nannte ihn Set (Scheth). Denn, sprach sie, Gott hat mir einen anderen Nachkommen gegeben für Abel, da Kain ihn erschlagen hat.“

Wir kennen das Bild von Eva, wie sie neben dem Baum steht, eine Frucht in der Hand. Hier in diesem Bibelvers sehen wir eine Eva, wie sie meist überlesen wird. Es ist ein verschwiegenes Ende der Eva-Geschichte. Hier wird erzählt, wie es weiterging, als sie endlich vom Baum loskam und erwachsen wurde, alt und weise. Dieses Kapitel 4 spielt kaum eine Rolle in der Diskussion über Eva. Sie wird stattdessen auf Sünde und Fall reduziert, und so wurde dieser Schluss ignoriert. Dabei ist er „Höhepunkt und die Umwendung der gesamten Eva-Geschichte“ (Brigitte Kahl, 2003, 24).

Triumphierend hält Eva ihren Neugeborenen in den Armen, Seth, übersetzt „Setzling“. Gegen diese ganze gewalttätige Sippe von Kain, die sich auf verkehrender Weise der Gewalt verschrieben haben, setzt

Eva, die Urmutter, einen neuen Anfang mit ihrem dritten Sohn Seth. Mit ihm wird eine neue Nachkommenschaft gepflanzt.

Ja, Eva nennt ihren Erstgeborenen einen Mörder! Sie verherrlicht Kain nicht und sie schweigt nicht wie die Frauen von Lamech, die beiden, Ada und Zilla, die vielleicht vor Angst schweigen.

Kain, das Vorbild Lamechs, ist ein Mörder und kein Held, so Eva. Eva, die einst so stolz war über ihren Erstgeborenen, findet klare Worte.

Und zum ersten Mal wird der Name „Abel“ von Eva ausgesprochen. Sie spricht für ihn, sie trauert um ihn, sie ruft Abel ins Gedächtnis. Sie lässt ihn durch ihren dritten Sohn vergegenwärtigen. Sie ergreift Partei für ihn und bekennt zugleich den Mord, dessen Eingeständnis Kain verweigerte: *Soll ich meines Bruders Hüter sein?*

Eva, die kritische Denkerin der Menschheitsgeschichte! Man müsste von ihr ein Kirchenbild malen, wie sie freudig den Seth in den Armen hält oder wie sie zornig in die Richtung der Lamech-Sippe zeigt. Wir sehen die widerständige Klugheit einer Frau, die den Mut hatte, öffentlich die Mächtigen zu kritisieren, eine Frau, die aufsteht gegen Gewalt, Mord und Machtwahn! Das ist Eva! Nicht nur eine verführerische, nacktbusige Schönheit – wie wir sie auf den Gemälden kennen! Nein, hier ist eine Friedensaktivistin, eine Widerstandskämpferin gegen Mord, eine Fürsprecherin aller vergessenen Mordopfer!!!

Gott steht zu dem kleinen Bruder Abel, der nicht vergessen werden soll, wenn alle ihn bereits vergessen haben. Kain und seine Nachkommen werden dank ihres gewalttätigen Mythos untergehen. Die gesamte Menschheit stammt vom dritten Sohn, dem Seth ab. Von Adam zu Seth bis hin zu Noah und zu Abraham bis hin zu Jesus und natürlich wir. Nur durch diesen Sohn Seth wurde Eva in Wahrheit *die Mutter alles Lebendigen*. Seine Geburt ist die Geburt der lebensrettenden, für das Leben eintretenden kritischen Erkenntnis von gut und böse, richtig und falsch. Von diesem Seth stammen wir ab und darum ist nicht alles verloren! Wir wissen, auch Seths Nachkommen sind gewalttätig. Aber in uns spricht das Gewissen, dass Gewalt Unrecht ist. Und zu uns spricht Eva, die uns Mut macht, sich gegen alle zerstörerische Gewalt zu kämpfen und den Lamech-Brüdern dieser Welt entgegen zu stehen! Amen.

(Grundlage der Auslegung ist: Brigitte Kahl, Und sie rief seinen Namen Seth (Gen 4,25) aus: Texte und Kontexte, Nr.100 4/2003, Anfänge, 23 – 34)

Noahs Fluch und Segen über seine Söhne (Gen 9,18- 10,32)

Bea Root Bächtold, 14. Oktober 2018

18 Die Söhne Noahs, die aus der Arche gingen, sind diese: Sem, Ham und Jafet. Ham aber ist der Vater Kanaans.

19 Das sind die drei Söhne Noahs; von ihnen kommen her alle Menschen auf Erden.

20 Noah aber, der Ackermann, pflanzte als Erster einen Weinberg.

21 Und da er von dem Wein trank, ward er trunken und lag im Zelt aufgedeckt. 22 Als nun Ham, Kanaans Vater, seines Vaters Blöße sah, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen.

23 Da nahmen Sem und Jafet ein Kleid und legten es auf ihrer beider Schultern und gingen rückwärts hinzu und deckten ihres Vaters Blöße zu; und ihr Angesicht war abgewandt, damit sie ihres Vaters Blöße nicht sähen.

24 Als nun Noah erwachte von seinem Rausch und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn angetan hatte,

25 sprach er: Verflucht sei Kanaan und sei seinen Brüdern ein Knecht aller Knechte!

26 Und sprach weiter: Gelobt sei der HERR, der Gott Sems, und Kanaan sei sein Knecht!

27 Gott schaffe Jafet weiten Raum und lasse ihn wohnen in den Zelten Sems und Kanaan sei sein Knecht!

Liebe Gemeinde

Ein sperriger, schwieriger Text! Anstossen kann man an mehreren Stellen in diesem Text. Zum Beispiel an Noahs Rausch. Ohne Pathos, ohne Urteil wird von seinem Vollrausch berichtet. So betrunken war er, dass er nackt im Zelt seinen Rausch ausschließ. Und der jüngste Sohn, Ham, der dazukommt und seine Brüder ruft. Warum tut er dies? Oder das merkwürdige umständliche Gebaren der Brüder, um das Gewand auf den entblössten Vater zu legen. Die Wut des Vaters, als er erwacht und die beiden „braven“ Söhne ihm die Sache erzählen. (Sie hätten sie ja auch verschweigen können, um Ham zu schützen.) Dann, als krönenden Abschluss der schreckliche Segen über seine Söhne, vielmehr Segen und Fluch; Segen für Sem, Fluch für Ham, Jafet darf Gast sein in den Zelten Sems. So schreibt Noah im Vollrausch, oder

vielmehr in Katerstimmung, Weltgeschichte! Denn seine Söhne sind die Väter aller Völker, wie Vers 19 des Textes aussagt - alle Menschen stammen von ihnen ab, auch wir!

Liebe Gemeinde

Es ist mir klar, dass ich mit dieser wörtlichen Auslegung, aus meiner heutigen Sicht und Prägung, diesem mehr als 2 ½ Tausend Jahre alten Text nicht gerecht werde. Soviel kann ich bei einem ersten ernsthafteren Hinsehen feststellen: Hinter der vordergründigen Handlung werden Völkerschicksale sichtbar. Sem steht für Israel. Ham steht für Kanaan. Aus dem Richterbuch wissen wir, dass die Bevölkerung Kanaans vor den Israeliten weichen muss. Wer Jafet ist, bleibt rätselhaft. Vielleicht ist es so, dass durch Noahs Rausch und Entblössung eine Situation geschaffen wird, in der sich die Wesensart der Söhne offenbaren soll und offenbart. Entblössung galt als entehrend, Sem und Jafet handeln pflichtbewusst gegenüber dem Vater, während Ham versagt.

Ich habe mein Verständnis für diesen Text in der Lektüre verschiedener Auslegungen vertieft, habe den Bibeltext von verschiedenen Seiten betrachtet, und langsam wächst in mir die Überzeugung, dass dieser Text eigentlich ein sehr aktueller Predigttext ist, denn er bildet in seinen Spannungsverhältnissen zwischen den einzelnen Gliedern eine recht häufige Familienkonstellation ab.

Kennen Sie das auch, dass in vielen Familien ein Kind die Rolle des schwarzen Schafs hat? Dieses Kind fällt natürlich in Ungnade. Dieses Kind weiss sich nicht zu benehmen, missachtet die Regeln, hält sich nicht an das, was sich gehört – eben wie Ham, der die Blöße seines Vaters nicht zudeckt, sondern seine Brüder herbeiruft. Das ist ein Tabubruch. Warum galt die Blöße als entehrend? In der Blöße müssen wir uns zeigen, wie wir sind. Meistens ziemlich unperfekt, menschlich, gewöhnlich. Das steht einem Kind nicht zu, seinen Vater entblösst von allen seinen Attributen zu sehen. Dieses Empfinden ist heute noch in uns, auch wenn wir viele Kleiderregeln und den Umgang mit der Nacktheit gelockert haben, manchmal zu sehr.

Im Anblick der Nacktheit liegt aber auch ein Aspekt der Wahrheit – da muss ich an Eva denken, die sich mit Griff nach dem verbotenen Apfel die Erkenntnis von Gut und Böses verschafft hat – und damit die Vertreibung aus dem Paradies. So gesehen, hat Ham den Schleier über der Wahrheit, genannt Tabu weggerissen – und wurde von seinem Vater verdammt, Knecht aller Knechte zu sein. Was hat Gott den Vertriebenen aus dem Paradies auferlegt? Im Staub zu kriechen, in Schmerzen zu gebären, steinigem Äcker die Nahrung abzutrotzen. Ich sehe da eine Parallele zwischen Gott und Noah!

Wo stehen wir heute? Bewegen uns solche Dinge noch? Sie sollen uns bewegen; ich bin überzeugt, dass in jeder Familie, vielleicht auch in jeder Gruppe, und in der grossen Weltgeschichte der Mächtigen und der Kriege, die sie anzetteln, unbewusst Segen und Fluch, Tabubruch und Rivalitäten am Wühlen sind. Drei Brüder, und einer versagt völlig in Bezug auf das pflichtschuldige Verhalten gegenüber dem Vater. Wir erfahren, dass von ihm die Völker Kanaans abstammen. Wir wissen aus anderen Quellen, dass Israel nach und nach in das Land Kanaans eingewandert ist, vielleicht Auseinandersetzungen um Weideland und Wasser führte, den Glauben der Kanaaniter bekämpfte und eigene Kultstätten errichtete. Ähneln diese Konstellation nicht in erschreckender Weise dem unsäglichen Konflikt, der sich seit Jahrzehnten in Israel/Palästina abspielt? In Sem und Ham werden nun ausgerechnet „Israel“ und „Kanaan“ durch den gemeinsamen Vater zu Brüdern, es wäre ihr Recht, vom Vater gleichermassen geliebt zu sein. Sie sind es aber nicht, denn in ihnen ist durch die Abstammung der Keim zu zwei verfeindeten Völkern angelegt; was wundert's, dass Ham – zur Knechtrolle verurteilt - den Vater so sehen will, wie er entblösst von allen Rollen und Beschönigungen ist!

Das geht natürlich nicht innerhalb einer Familie.

Offt sind es die begabtesten, die sensibelsten Kinder einer Familie, die die Rolle des schwarzen Schafes einnehmen. Sind solche, die es von ihrem Wesen her nicht ertragen, dass schwierige, anstössige Themen, die das Familienklima ungenannt und unerkannt bestimmen und vergiften können, unter den Teppich gekehrt werden. Sie tun es aus Liebe, aus Liebe zu all den verletzten und verdrängten Schicksalen, die

da unter dem Teppich hausen, sie tun es um den Preis ihrer eigenen Geborgenheit und Zugehörigkeit zum Familienverband. Sie tun es als Kinder, sie können sich ihr eigenes Verhalten und Verlangen selber nicht erklären, sie sind unglücklich, sie finden ihre Rolle nicht in der Gesellschaft, versagen in der Schule, werden süchtig und – abgeschoben.

Dabei hat das schwarze Schaf der Familie einen grossen Dienst erwiesen! Es hat in aller Unschuld den Finger auf die Wunde, auf das gärende Unrecht gelegt – wie Ham ja auch nichts dafür konnte, in das Zelt mit dem nackten Vater zu stolpern! Leider ist es so, dass es im Leben und im Alltag unendlich schwierig ist, gerecht und weise zu handeln, gerade wenn wir selbst in unseren Rollen und Prägungen gefangen sind und daher aus einer gewissen Betriebsblindheit heraus agieren.

Für mich stellt sich die Frage, weshalb denn Noah, der Stammvater, wo ich doch schon eine Parallele zwischen ihm und Gott gezogen habe, einen solch unseligen Segen spricht! Gott liess in den vorhergehenden Schicksalsgeschichten mit sich reden und milderte seine Strafe. Ich denke an das Kainszeichen, an den Untergang von Sodom und Gomorra und die Rettung von Lots Familie. Einen Stammvater stellt man sich doch weise, gütig, gerecht vor. Es war ja auch Noah, der auf Gottes Anweisung die Arche baute und sich selbst, das Menschengeschlecht und die Tierwelt vor dem Untergang in den Fluten rettete. Aber jetzt fühlt sich Noah durch Hams Verhalten persönlich entehrt und bestraft ihn aufs Grausamste. Die Parallelsetzung zwischen Gott und Noah verhält nicht! Noah begegnet uns als ein Mensch mit allen Fehlern und Trugschlüssen, der die Tragweite seines impulsiven Handelns nicht überblickt. Ja, widersinniger Weise ist die Bibel genau deshalb lesens- und lebenswert, weil sie vom Menschen wie du und ich spricht, der noch viel Läuterung bedarf. Und – das ist auch immer wieder das Eindrückliche – dass Gott mit diesem Menschen, der du und ich heisst, seine Geschichte schreibt!

Eine weitere Frage drängt sich mir auf: Gibt es ein Gegenmittel gegen den «Segen», der mehr ein Fluch ist? Wenn man ihn genau liest, fällt auf, dass jeder Vers mit der stereotypen Wendung endet: «... und Kanaan sei sein Knecht». Oder der «Knecht aller Knechte». Was ist ein Knecht?

Wir gebrauchen das Wort heute nicht mehr. Vor noch nicht langer Zeit gab es die Knechte und Mägde auf dem Bauernhof. Ist der Hausherr ein gütiger Patriarch, geht es den Knechten gut. Ist er ein Despot, haben sie unter seiner Ungerechtigkeit zu leiden. Wie dem auch sei, abhängig und unfrei sind sie immer. Das hat sich so gehalten von den biblischen Zeiten bis zu uns heute. Begehrt der Knecht auf, verlangt seine Freiheit, seine Rechte, geht es ihm schlecht. Dann zeigt sich die Natur des Abhängigkeitsverhältnisses. Schauen wir ins heutige Palästina!

An ein anderes Knechtsverhältnis muss ich denken, an den «leidenden Gottesknecht» aus dem Buch Jesaja. Wir lesen im 53. Kapitel: *"Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen... Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen"* (Jes. 53,4f).

Der Gottesknecht, von abstossendem Äusseren, ist verachtet, aber unschuldig, und gerade er sühnt durch sein Leiden die Sünden seiner Mitmenschen. Aus diesem Grund wird er als »der leidende Gottesknecht« bezeichnet. Es sind jüdische Schriften, erstmals der Talmud, eine Auslegung der 5 Bücher Mose, die ihn mit dem erwarteten, für die Juden bis heute noch nicht erschienenen Messias identifizieren.

Im Matthäusevangelium, im 8. Kapitel finden wir hierzu auch eine interessante Stelle. Es heisst: *Am Abend brachte man viele Besessene zu ihm. Er trieb mit seinem Wort die Geister aus und heilte alle Kranken. Dadurch sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: Er hat unsere Leiden auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen.*

So gibt es sowohl in der jüdischen wie in der christlichen Überlieferung Auslegungen, die den erhofften Erlöser mit dem Gottesknecht identifizieren.

In Bezug auf unseren Fluch/Segen von Noah finde ich das eine erhellende Betrachtungsweise. Ich erlaube mir dann zu sagen: Noah wusste nicht, was er anrichtete mit seinem Fluch/Segen. Und ich frage mich: Hat Gott ihn diesen Segen sprechen lassen, weil er ihn für den

Gang der Weltgeschichte notwendig hielt? Oder hat er in das angerichtete Unrecht korrigierend eingegriffen – wie die 12. Fee im Dornröschen, um schliesslich aus Fluch Segen entstehen zu lassen? Indem er gerade dem verachteten und leidenden Knecht die Erlöserrolle übergibt. Denn an diesem zeigen sich die Sünden, die Folgen von Gewalt und Herrschsucht, er, der selber rein ist, bietet durch seinen blossen Anblick ein Spiegel des Unrechts, der Falschheit und unwürdigen Elends – wer hält das aus!

Kehren wir zurück in unseren Alltag. Ich habe im Verhalten des in Ungnade gefallenen Sohn Noahs eine Parallele gefunden zu der Rolle des schwarzen Schafs in der Familie. Ich habe festgestellt: Eigentlich ist da die Weltgeschichte im Kleinen abgebildet. Das schwarze Schaf kann durch sein anstössiges Verhalten verborgenes Unrecht, verborgene Zwiste aufdecken, die manchmal seit Jahren in einer Familie schwelen. Erst wenn solche Ungerechtigkeiten, Zwiste, Streitereien, Übergriffe sichtbar werden und ausgesprochen sind, kann Versöhnung entstehen. Erst das schwarze Schaf bringt die Familie weiter; die anderen Schafe wollen nicht hinschauen oder haben nicht die Kraft dazu, sie sind mit ihrer «normalen» Rolle beschäftigt, dass nur alles seinen gewohnten Gang weitergeht, nur ja nichts geändert wird, nur ja nicht von Schuld und Unrecht gesprochen wird! Das ist unbequem und stellt Bestehendes in Frage.

Haben Sie ein solches schwarzes Schaf in der Familie, nehmen Sie es mal ganz fest in die Arme und drücken Sie es an sich! Wenn Sie selbst das schwarze Schaf waren oder sind, nehmen Sie sich selbst liebevoll in die Arme. Denken wir daran: Auch Jesus war in den Augen vieler Zeitgenossen ein schwarzes Schaf. Doch er hat Versöhnung angeboten und Versöhnung möglich gemacht, zwischen einzelnen Menschen, zwischen Menschen und Gott, zwischen uns und Gott. Da entsteht eine Verbindung von Ham, dem zur Knechtschaft verurteilten Sohn Noahs, zum Gottesknecht Israels und schliesslich zu Jesus, der am Kreuz gestorbenen Erlöser. Das ist das Tröstliche für mich: Im Widersinnigen, im Leiden, im Fluch scheint die Erlösung auf, die Gerechtigkeit, die Versöhnung Gottes.

Amen.

Der Turmbau zu Babel (Gen 11)

Markus Perrenoud, 4. November 2018 (Reformationssonntag)

Predigt Nr. 1, gehalten in Dorfkirche (Grundlegung)

Liebe Gemeinde

Am Anfang der Predigt möchte ich Sie gleich warnen: meine Predigt ist etwas wirr, wenn nicht sogar verwirrend. Vielleicht hat das etwas damit zu tun, dass wir heute zwei Themen abhandeln: Da ist einerseits der Reformationssonntag und das Thema „Medien“, und da ist andererseits die Predigtreihe, die wir heute abschliessen, und da lautet das Thema „Turmbau zu Babel“,

Zwei Themen, die scheinbar wenig miteinander zu tun haben – die Planung war vielleicht etwas suboptimal – aber gleichzeitig ist das jetzt natürlich auch eine intellektuelle Herausforderung: Wie schaffen wir es, zwei so disparate Themen miteinander zu verknüpfen?

Ich werde in der Predigt einen Vorschlag vorformulieren – vielleicht erscheint Ihnen das etwas konstruiert – vielleicht etwas an den Haaren herbeigezogen – aber eigentlich ist die Gefahr da bei mir nicht besonders gross ...

(...)

Dann legen wir jetzt doch los – und als Auflockerung möchte ich Sie zu einer kleinen Biografie-Arbeit einladen – zusammen machen wir eine kleine Reise zurück in Ihre Kindheit –

Keine Angst, sie liegen nicht auf dem Couch – nein, Sie sitzen auf sichere Kirchenstühlen - und ich stelle Ihnen jetzt eine Frage, die scheinbar ganz harmlos ist.

Überlegen Sie sich doch bitte einmal: was ist Ihre älteste Erinnerung an Religion, Glaube, Kirche?

Ein Erlebnis, das sich Ihnen eingeprägt hat, ein inneres Bild, an das Sie sich heute noch erinnern?

(...)

Denken Sie einmal nach und während Sie nachdenken, erzähle ich einmal, was meine erste bewusste Erinnerung ist:

Ich bin ein kleiner Bub und sitze mit meinen Eltern in der Kirche. Der Vater links, die Mutter rechts, ich und meine Schwester eingeklemmt in der Mitte. Es ist warm, die Heizung unter den Kirchenbänken läuft auf Hochtouren. Vorne auf der Kanzel steht eine Pfarrerin – sie redet und redet – scheinbar will sie damit gar nicht mehr aufhören. Ich schaue mich um – viel Interessantes gibt es nicht zu sehen – die Kirche ist sehr nüchtern – geradezu ur-protestantisch eingerichtet – vorne die Kanzel – dann die Bänke – hinten die Empore mit der Orgel - das ist eigentlich schon alles –

Wir sind in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und befinden uns in der tiefsten Diapora – Kanton Uri – da trägt man seine konfessionelle Eigenart wie eine Fahne vor sich her –

So sitze ich da – Sonntag für Sonntag – feste Familientradition – und im Rückblick kann ich mich nicht mehr erinnern, ob es ein gutes Warten war – oder eher unangenehm, langweilig – schon gar nicht kann ich mich erinnern, was die Pfarrerin gesagt hat - das ist längst verblasst und vergangen – versunken im Reich des Vergessens -

Interessanterweise kann ich mich nur noch an den Raum erinnern - die Kanzel, die Bänke, die Wärme, die Eltern, die Ordnung der Dinge -

Da ist meine erste bewusste religiöse Erinnerung.

(...)

Und wie ist das bei Ihnen? – Wir haben leider zu wenig Zeit, um jetzt eine kleine Austauschrunde zu organisieren – aber ich habe eine leise Vermutung, welches Ihre älteste Erinnerung ist. Ich wette: Sicher geht es da auch um sinnliche Eindrücke, um Dinge, die sie als kleines Kind gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gefühlt haben -

„Ich erinnere mich noch ganz genau an den Weihnachtsbaum, wie er bei uns zu Hause in der Stube steht, ich sehe, wie wir davor sitzen und feiern, es ist, als wäre es gestern gewesen -

Ich erinnere mich, wie ich als kleines Kind im Bett liege und die Hände falte, um zusammen mit der Mutter das Abendgebet zu sprechen – „ich ghöre äs Glöögli, es lüüted soo nät“ –,

Das sind unsere ältesten frommen Erinnerungen - in ihnen kommt etwas ganz wichtiges zum Ausdruck:

Religion und Glaube ist im Kern ein sinnliches Ereignis, nichts Verkopftes, Intellektuelles, auch nichts Moralisches, Praktisches, nein, es ist etwas Ästhetisches, etwas, das durch Augen, Ohren, Nase, Mund und unter die Haut geht –

Das zeigt sich in unseren frühesten Kindheitserinnerungen – und auch in unseren letzten Lebensäusserungen. Wenn ich in der Stiftung Hofmatt bin und mit demenzkranken Menschen Gottesdienst feiere, dann merke, dass Religion ein sinnliches Erlebnis ist, eine bewusste ästhetische Inszenierung:

Die Kirchenglocken

Die Gemeinde

Der schwarze Talar

Die alten Lieder

Die schwere Bibel

Die brennenden Kerzen

Die segnenden Hände

Das Amen.

(...)

Liebe Gemeinde

Seit etwa 20 Jahren gibt es in der Religionswissenschaft eine neue Disziplin, eine neue Fachrichtung. Sie heisst „Religionsästhetik“ – einer ihrer führenden Vertreter lehrt in Basel, es ist Professor Jürgen Mohn.

Per Zufall habe ich eine Verlesung bei ihm besucht – es war eine kleine Offenbarung.

Religionsästhetik – was ist das? Eben nichts anderes als die Umsetzung unserer Erkenntnis, dass Glaube zuerst und zuletzt ein sinnliches Ereignis ist – er geht durch Augen, Ohren, Nasen, Mund und unter die Haut.

Das Forschungsprogramm könnte man so zusammenfassen:

Erstens: Glaube will uns sinnlich ansprechen -

Zweitens: Damit das möglich ist, ist er auf Medien angewiesen – alles Geistige braucht einen Körper, ein Mittler, einen Zeichenträger –

Drittens: Die Conclusio - so lasst uns untersuchen, wie Religionen mit Medien spielen, wie sie sie einsetzen, welche sinnlichen Mittler und Zeichenträger sie verwenden, um ihre Message an den Mann und die Frau zu bringen?

(....)

Das tönt jetzt etwas kompliziert, darum will ich Ihnen ein einfaches Beispiel machen. Wir feiern heute ja Reformations-Sonntag – Sie merken: ich komme jetzt zu unserem Thema Nr. 1! - wir erinnern uns an die Geburtsstunde unserer Konfession.

Das, was vor 500 Jahren geschehen ist, kann man aus ganz verschiedenen Perspektiven betrachten: Theologisch, politisch, kulturell. Und dann eben auch ästhetisch: Wie haben die Reformatoren bzw. die reformatorischen Bewegungen ihren neuen Glauben ästhetisch dargestellt, umgesetzt, inszeniert? Welche Medien haben sie eingesetzt, um ihre Message rüberzubringen?

Eine interessante Frage, weil sie zu einer paradoxen Einsicht führt:

Einerseits waren die reformatorischen Bewegungen – vor allem die reformierten – sehr medienkritisch. An vielen Orten – auch bei uns in Basel – hat die Reformation mit Bilderstürmen angefangen – Kirchen wurden leergeräumt, so dass sie am Ende aussahen wie meine Kirche in

Altdorf – „Du sollst dir kein Bildnis machen“ – so steht es doch in der Bibel.

Medienkritisch – ja, so waren die Reformatoren – aber gleichzeitig dann auch sehr medienaffin, sehr medienfreundlich. Sie wissen es: die Reformation war nur möglich, weil ihr eine Medienrevolution vorausgegangen ist: Johannes Gutenberg erfand um 1450 den Buchdruck – ein neues Medium eroberte die Welt. Die Reformatoren haben dieses neue Medium enthusiastisch aufgegriffen – sie sahen in ihm ein Geschenk Gottes. Ein Geschenk, das Gott ihnen in die Hand gegeben hat, um den Glauben zu erneuern – in ihm, mit ihm, durch ihn.

Und das neue Medium hat dann tatsächlich auch unseren Glauben erneuert und geprägt – und zwar nicht nur äusserlich – als neue Hülle, in dem ein alter Inhalt gepackt wurde. Nein: das neue Medium, der Buchdruck, hat unseren Glauben bis ins Tiefste geprägt. The medium is the message - bis heute hat unser reformierter Glaube etwas Papierenes an sich. Sie merken es an meiner Predigt, die leider schon wieder viel zu lange geworden ist. Sie merken es an den Fragen, die uns umtreiben: da geht es immer darum, wie aus Papier Leben werden kann, wie der garstige Graben zwischen Buchwelt und Lebenswelt überwunden wird.

Das ist unsere grosse Stärke, ich bin stolz darauf – und eben gleichzeitig auch unsere Schwäche - manchmal leiden wir daran.

(...)

Liebe Gemeinde

Wir haben in der Predigt eine kleine Reise gemacht: Wir waren bei einem kleinen Jungen, der eingeklemmt zwischen seinen Eltern in der Kirche sitzt. Wir waren im Hofmatt, wo demenzkranke Menschen einen sinnlichen Gottesdienst feiern. Wir waren in der Uni Basel und haben Jürgen Mohn kennengelernt, der sagt, dass Religionen ästhetische Inszenierungen sind. Wir waren in Basel zur Reformationszeit und haben gesehen, wie die Reformatoren in die Kirchen stürmten, um religiöse Medien zu zerstören, und dann in die Druckereien eilten, um neue religiöse Medien zu produzieren. Wir haben gesehen, wie der Glaube

auf Medien angewiesen ist und wie diese Medien den Glauben prägen.

Und jetzt machen wir eine letzte Reise – wir reisen nach Babylon, von dem wir in der Lesung gehört haben – eben, das Thema Nummer 2 - irgendwie müssen wir da jetzt noch die Kurve kriegen.

Und das ist gar nicht so schwer – mein Vorschlag wäre, die Geschichte vom Turmbau zu Babel als erste Medienrevolution zu verstehen. Ein neues Medium, ein neues Zeichensystem, ein neuer Körper tritt auf den Plan – ja, genau so ist es:

Da sind Menschen, die sprechen alle die gleiche Sprache – und sie bauen eine Stadt – und in dieser Stadt bauen sie einen Turm – sie wollen sich einen Namen machen – sie wollen ein Zeichen setzen, damit sie sich nicht zerstreuen. Gott aber hat etwas dagegen – eine Sprache - eine Stadt – ein Turm - ein Name – das scheint ihm irgendwie gefährlich zu sein. Und so verwirrt er die Sprache der Menschen, dass das keiner mehr den anderen versteht –

Aus der einen Sprache werden die vielen Sprachen – aus dem einen Namen viele Namen – aus der einen Stadt viele Städte – aus dem einen Medium viele Medien –

Und die Babylonier und die Babylonierinnen müssen sich mit diesen Medien rumschlagen – sie müssen Assyrisch, Akkadisch, Hebräisch büffeln –

Genauso wie wir uns heute mit den neuen Medien herumschlagen müssen, mit I-Phons und Apps, mit Internet und World Wide Web.

Und sie fragten sich – genauso wie wir : Muss das sei?

Eben noch haben wir Mörtel und Ziegel gebrannt und Türme gebaut – eben noch sassen wir eingeklemmt zwischen unseren Eltern in der Kirche – und jetzt starren wir auf unser Handy und lassen uns die Welt von Google erklären -

Muss das sein – und kommt das gut – oder sollten wir uns ängstigen, sorgen, grämen?

(...)

Liebe Gemeinde

Zwei Mal Ja: Ja, das muss jetzt sein, dass wir uns mit den neuen Medien herumschlagen – der liebe Gott hat es so gewollt. Und ja, das kommt gut – natürlich dürfen wir uns manchmal ärgern, z.B. über Google und Konsorten - aber ängstigen, das müssen wir nicht, die neuen Medien sind Teil der Geschichte Gottes – und das ist eine gute Geschichte.

Nirgendwo wird das deutlicher, als in der grössten Medienrevolution, die jemals geschah:

damals in der Mitte der Zeit, als Gott sich entschied, selber Medium zu werden, selber Fleisch zu werden, selber Körper zu werden, selber Mensch zu werden –

in Jesus Christus – seinem eingeborenen Sohn – unserem Bruder –

in ihm ist deutlich geworden, was gilt – von Anfang an und jetzt und bis in alle Ewigkeit:

Gott ist Mensch – er hat sich mit uns Menschen verbrüdert – verschwwestert – unsere Geschichte ist seine Geschichte – seine Geschichte ist unsere Geschichte –

The medium ist he message!

Amen.

Der Turmbau zu Babel (Gen 11)

Markus Perrenoud, 4. November 2018 (Reformationssonntag)

Predigt Nr. 2, gehalten im Kirchgemeindehaus (Praxis)

Liebe Gemeinde

An den Anfang meiner Predigt stelle ich eine Nachricht, die unsere hier versammelten Reli-Schülerinnen und Reli-Schüler vielleicht freuen wird:

In 20 Jahren gibt es keine Lehrerinnen und Lehrer mehr, jedenfalls nicht im klassischen Sinn: Eine Person, die vor einer Klasse steht und mit mehr oder weniger Erfolg versucht, diese zu unterrichten.

In 20 Jahren wird Schule ganz anders aussehen, viel individueller. Jeder Schülerin und jeder Schüler hat ein auf sie zugeschnittenes Lernprogramm, es findet weitgehend hinter dem Bildschirm statt, ist also computergesteuert, und der Lehrer ist dann so etwas wie ein Coach, eine Trainerin, der die SchülerInnen durch das Lernprogramm begleitet.

Dann eine Nachricht, die die anwesenden Männer traurig stimmen wird:

In 20 Jahren wird es keine Autos mehr geben, jedenfalls nicht im klassischen Sinn: ein Auto, das in der Garage steht und darauf wartet, dass man es ausfährt – und dann auch wieder in die Garage zurückfährt.

In 20 Jahren werden die Autos selbstfahrend sein, sie werden auf den Strassen zirkulieren – und mit einer App kann man sie dann zu sich bestellen und sich an den Ort fahren lassen, wo man gerne hinmöchte.

Und zum Schluss noch eine Nachricht, von der ich nicht weiss, wen sie fröhlich oder traurig stimmt:

In 20 Jahren wird es keine Läden und kein Shopping mehr geben. Jedenfalls nicht im klassischen Sinn: Ein Haus, das vollgestopft ist mit

Waren, man / frau geht hinein, man/ frau nimmt etwas und bezahlt es an der Kasse.

In 20 Jahren werden die Läden viel kleiner und smarter sein: Show-Rooms, wo Produkte wie Kunstwerke ausgestellt ist. Man geht hinein, schaut sich das an – und bestellt dann das Produkt via Online-Handel. Und wie ist es mit der Kirche? Wie wird die in 20 Jahren aussehen? Wenn wir ehrlich sind: Wir haben keine Ahnung. Wir wissen nur, auch sich auch da vieles verändern wird.

In solchen Fragen lohnt es sich immer, in die USA zu schauen – die sind uns in solchen Fragen weit voraus. In einer Zeitschrift habe ich etwas Interessantes gelesen. Ein US-Pastor berichtet von seiner Gemeinde im Silicon Valley. Er schreibt folgendes:

„Wenn ich im Gottesdienst in die Gemeinde blicke, dann sehe ich viele gebeugte Köpfe. Meine Gemeindeglieder schauen auf Ihr I-Phon. Ihr denkt jetzt, dass ich mich darüber ärgere – nein, ganz im Gegenteil: es freut mich! Die Gemeinde hört mir ganz genau zu – und immer dann, wenn ich irgendetwas Schönes oder Kluges sage, dann twittern sie das gleich im Internet oder posten es auf Face-Book.“

Am vergangenen Freitag hatten wir einen Strategie-Workshop über die Zukunft unserer Gemeinde – auf die Idee wären wir aber nicht gekommen. Und übrigens: wo haben Sie eigentlich Ihr I-Phon?

(...)

Liebe Gemeinde

Sie ahnen vielleicht, worauf ich hinauswill. Ich habe Ihnen von Veränderungen erzählt, die in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen anstehen: Schule, Verkehr, Konsum, Kirche.

All diese Veränderungen haben eine gemeinsame Ursache – und diese Ursache heisst Digitalisierung, die zunehmende Steuerung unseres Lebens durch Rechner und Computer. Eine gewaltige Revolution ist da

im Gange – einige Forscherinnen reden sogar von einer Disruption – es ist wie ein Erdbeben,

Am Anfang dieser Entwicklung, am Anfang dieses Erdbebens steht ein Medium, das Internet, das ganz still und leise im CERN in Genf ausgetüftelt wurde und jetzt unser aller Leben umpflügt.

Und wir stehen da – und wenn wir zurückschauen und sehen, wie schnell das alles gegangen ist – dann kommen wir nicht aus dem Staunen – und wir fragen uns: wohin soll das alles führen? Müssen wir vielleicht sogar Angst haben?

(...)

Wir Christen und Christen haben einen langen Atem – und ein gepflegtes Geschichtsbewusstsein, das wir jeden Sonntag herausputzen. wir wissen darum: das Internet ist nicht die erste Medienrevolution in der Geschichte.

Es hat noch viele weitere gegeben – der Film der Reli-Klasse hat das wunderschön gezeigt: Die Geschichte unserer Religion ist eigentlich nicht anders als eine Geschichte von Medienrevolutionen – Die Erfindung der Schrift, das Pergament, der Kodex, der Buchdruck.

Und darum sind wir Christenmenschen vielleicht nicht gar so aufgeregt, wenn es um das Internet geht – das haben wir alles auch schon erlebt – kalter Kaffee! Ja, vielleicht können wir aus früheren Medienrevolutionen sogar etwas lernen für unsere Gegenwart.

(...)

Nehmen wir doch den Buchdruck. Um 1450 erfand Johannes Gutenberg in Mainz eine Technik, wie man Texte effizient vervielfältigen kann – viel effizienter und schneller als das mühsame Abschreiben von Hand, wie man es im den mittelalterlichen Klöstern gepflegt hat.

Wir haben es im Film gesehen: Gutenberg erfand bewegliche Buchstaben aus einer speziellen Metalllegierung, die man schnell und

einfach in einem Satz anordnen kann, dann fährt man mit Druckerschwärze darüber, nimmt Papier, spannt alles in eine Druckerpresse – und in kurzer Zeit kann man Hunderte von Bibeln drucken. Im Mittelalter brauchte ein Mönch 2 Jahre, um eine Bibel abzuschreiben! Also ein raffiniertes Verfahren, das sich in Windeseile über ganz Europa verbreitete, auch und besonders nach Basel, das im 16. Jahrhundert eine Druckerhochburg war.

Die Erfindung hat die Welt verändert. Aber wie? Und was könnten wir daraus lernen? Da könnte man wohl vieles dazu sagen – ich beschränke mich auf zwei Punkte:

Vom Buchdruck lernen wir, dass Medienrevolutionen befreiende Kraft haben – Fenster öffnen – im Denken, Handeln und auch im Glauben.

Das zeigt uns die Reformationsgeschichte: Leute wie Luther, Zwingli oder Ökolampad waren stinkwütend, sie hielten es in ihrer Kirche nicht mehr aus, sie wollten etwas verändern. Sie waren nicht die ersten, die so fühlten – aber sie waren die ersten, die das zu Papier brachten und dabei das neue Medien Buchdruck in Anschlag brachten. Sie verfassten Flugblätter – heute würden wir sagen „Flyer“ – auf denen schrieben sie ihren Ärger vom Leib. Die Flyer wurden gedruckt, vervielfältigt – und verbreiteten sich dann in Windeseile. Heute würden wir sagen: ein gewaltiger Shitstorm ergoss sich über die Kirche.

„Liebe Leute, lasst Euch nicht für blöd verkaufen“, so schrieben die Reformatoren – „hört nicht auf das, was die Kirchenoberen euch sagen. Das ist Menschenwort, nicht Gotteswort – weg damit!“

Und die Reformatoren verliehen ihren Worten Nachdruck, indem sie sich hinsetzten und das Gotteswort, die Bibel, ins Deutsche übersetzten – und das dann drucken liessen, damit es sich unter dem Volk verbreite:

„Nehmt und lest, ihr seid freie Christenmenschen, macht euch selber eine Meinung, bildet euer Gewissen“ - und die Leute begannen zu lesen und zu denken, und die Kirche wurde in ihren Grundfesten erschüttert.

Dass lernen wir vom Buchdruck – Medienrevolutionen können Menschen emanzipieren, sie aus Unmündigkeit befreien – „wage, selber zu denken – die nötige Information hast Du jetzt ja! “

(...)

Aber vom Buchdruck müssen wir noch etwas Zweites lernen: Medienrevolutionen können Menschen nicht nur befreien, sondern auch binden. Neue Medien können Hass und Zwietracht säen, Menschen in Lager aufteilen, gegeneinander aufhetzen.

Auch da gibt die Reformationgeschichte ein Beispiel – ein trauriges: Zur Zeit von Luther, Zwingli und Co. gab es Bauern, Bäuerinnen, Handwerker, Tagelöhner, die nahmen interessiert zur Kenntnis, was die jungen wilden Reformatoren da von sich gaben –

„Freie Christenmenschen“ - sagten sie - „das sind wir nicht, aber wir wollen es sein! Liebe Herren, lasst uns bitte frei aus unserer Leibeigenschaft, auf unserer Schufferei zu eurem Nutzen.“

So sprachen sie - und da die Herren nicht hören wollten (sie wollen nie hören) – griffen die Bauern zu Dreschflegeln, Heugabeln und Spiessen, um ihren Worten (den biblischen Worten?) Nachdruck zu verleihen –

Und es kam zum Bauernkrieg – ein furchtbares Gemetzel – die Bauern hatte gegen die gut organisierten Fürstentruppen keine Chance – mit wehenden Fahnen gingen sie unter – sie wurden geschlachtet wie Vieh, und die Erde färbte sich rot von ihrem Blut.

So furchtbar das war – eigentlich war es ganz logisch. **Medienrevolutionen wie der Buchdruck führen dazu, dass Informationen umfassender, schneller, demokratischer zugänglich sind. Und immer dann, wenn mehr Information zu Verfügung steht, führt das zu einem Verlust von Autorität, zur Destabilisierung von Ordnung, zu Unruhe, Chaos.**

Unsere Reli-Schüler können das ganz einfach nachvollziehen: Früher war es so – was der Lehrer sagt, das ist wahr. Heute ist das ganz anders:

Wenn der Lehrer behauptet, die Reformation begann 1518, dann können die Schüler sofort auf Google nachschauen und sagen: „*Nein, Herr Lehrer, es war 1517*“ – und seine Autorität schmilzt dahin wie Schnee an der Sonne, und das Chaos bricht aus...

(...)

Verlust von Autoritäten – Destabilisierung von Ordnung – Chaos - das kann man im 16. Jahrhundert so beobachten, aber leider auch heute:

Wir erleben zur Zeit eine gewaltige Destabilisierung des politischen Systems – heute passieren chaotische Dinge, die man vor 10 Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Und ich bin sicher: Das hat ganz viel mit dem neuen Medium Internet zu tun – Informationsflüsse laufen plötzlich ganz anders – viel schneller – viel ungefilterter. Mächtige Männer kommunizieren ganz direkt und ungeschminkt mit dem Volk – das ist leider sehr beunruhigend, wir spüren das Beben bis in unsere wohlbehütete Schweiz.

Ich will aus meinem Herz keine Mördergrube machen – manchmal, wenn ich meine Kinder anschau, dann habe ich Angst: Unsere Eltern, die lebten in einer Zeit, wo es immer aufwärts ging (das ist das Beste, was einem passieren kann). Wir leben in einer Zeit, wo wir immer oben sind (das ist schon etwas schwieriger – man kann dann abstürzen). Und es sieht so aus, dass unsere Kinder in einer Zeit leben werden, wo es wieder runtergeht.

Ich bin nicht der einzige, der das so spürt – auch Sie spüren es - wir alle spüren es, haben eine dunkle Vorahnung. Und es gibt Leute, die daraus politisches Kapital schlagen, ihr eigenes Süppchen kochen. Die sich der neuen Medien bedienen, um Hass und Zwietracht zu säen, um uns auseinander zu dividieren:

„Wir und die anderen, Freund und Feind.“

So reden sie – so geifern sie - und wenn wir ehrlich sind: Es gibt etwas in uns, das sich angesprochen fühlt – ganz tief in uns, eine Angst, eine Unsicherheit, eine Missgunst, ein Hass –

Und darum sind wir alle in die Pflicht gerufen – jede und jeder an seinem Ort: Dass wir uns zusammenreißen - dass wir ruhig und sachlich bleiben – dass wir uns nicht verführen lassen, sondern stark bleiben und unseren Weg gehen –

so wie Jesus seinen Weg gegangen ist: Auch er hörte nicht auf die Leute, die am Rand standen und geiferten – die Hass und Zwietracht säen wollten. Nein, er ging einfach durch diese Leute hindurch – er liess sie in ihren Meinungsblasen stehen – und er ging auf das Gegenüber zu, das vor ihm stand: Der Kranke, der Arme, der Fremde, die Frau.

(Apokalyptischer Ausblick: Und vielleicht werden Zeiten kommen, wo das nicht mehr genügt – wo wir nicht einfach weitergehen können – wo wir wieder kämpfen müssen – so wie die Reformatoren – wo wir unseren Kopf hinhalten müssen für das, was wir glauben. Aber noch ist diese Zeit nicht gekommen – und darum gehen wir unseren Weg – mit klarem Kopf – hellem Blick – und brennendem Herz.)

(...)

Ein Erdbeben steht vor der Tür – es eröffnen sich Möglichkeiten und Gefahren, die wir nicht einmal erahnen können. Beunruhigend? beängstigend? Ja, sicher – aber eben: Wir Christenmenschen haben einen langen Atem. Wir haben schon viele Medienrevolutionen erlebt.

Z.B. die Geschichte vom Turmbau zu Babel – sie erzählt von der ältesten Medienrevolution der Welt: Da sind Menschen, die sprechen alle die gleiche Sprache – und sie bauen eine Stadt – und in dieser Stadt bauen sie einen Turm – sie wollen sich einen Namen machen – sie wollen ein Zeichen setzen. Gott aber hat etwas dagegen – eine Sprache - eine Stadt – ein Turm - ein Name – das scheint ihm irgendwie gefährlich zu sein. Und so greift er ein – nicht mit blinder Gewalt – nein, ganz fein und subtil: Er verwirrt die Sprache der Menschen, dass keiner mehr den anderen versteht. Und die Babylonier und die Babylonierinnen müssen sich mit diesen Medien rumschlagen – Akkadisch, Sumerisch, Hebräisch.

Eigentlich sind sie in der genau gleichen Situation wie wir: Denn auch wir müssen uns heute mit einem neuen Medium herumschlagen, mit I-Phons und Apps, mit Internet und World Wide Web. Und manchmal

ärgert uns das, manchmal haben wir vielleicht sogar Angst, kommt das gut?

Ja, es kommt gut – das dürfen wir hoffen und glauben – denn genau das ist es, was uns diese Geschichte sagen will:

„Ja, lieber Nachgeborener, liebe Nachgeborene – die Geschichte ist voller Umbrüche – Neues entsteht – Altes vergeht – auch Du kannst dich dem nicht entziehen. Eben noch hast du in den Himmel geguckt und vor dich hingeträumt - und jetzt starrst du bereits auf dein Handy und lässt dir die Welt von Google erklären. Niemand weiss, wo das alles noch hinführen soll (schon gar nicht bei Google) –

Aber bedenke: Der liebe Gott scheint das so zu wollen. War nicht er es, der die erste Medienrevolution ausgelöst hat, damals in Babylon, als er die Sprache der Menschen verwirrte? Scheinbar her er Freude an Medien, neuen Medien.

Und siehe: wer stand am Anfang der grössten Medienrevolution aller Zeiten?

War nicht er es - damals, in der Mitte der Zeit – damals, als Gott sich entschied, selber Medium zu werden, Mittler, Körper, Fleisch, Mensch. in Jesus Christus – seinem eingeborenen Sohn – unserem Bruder –

in ihm ist deutlich geworden, was gilt – von Anfang an und jetzt und bis in alle Ewigkeit –

und auch dir sei das so gesagt, Nachgeborener, Nachgeborene:

Gott ist Mensch – er ist einer von uns geworden – um mit uns durch das Leben zu gehen – wohin das auch immer führt –

Deine Geschichte ist seine Geschichte – seine Geschichte ist deine Geschichte –

The medium ist the message!

Amen.

Diese und weitere Predigtserien finden Sie auch online auf unserer Website:

www.refk-mstein.ch

Rubrik «Archiv»

www.refk-mstein.ch/archiv/predigten/